

KALAUREA Hölderlin und Hölderlin-Edition in Kassel

KURHESSISCHE GESELLSCHAFT FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT

# Schriften der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft

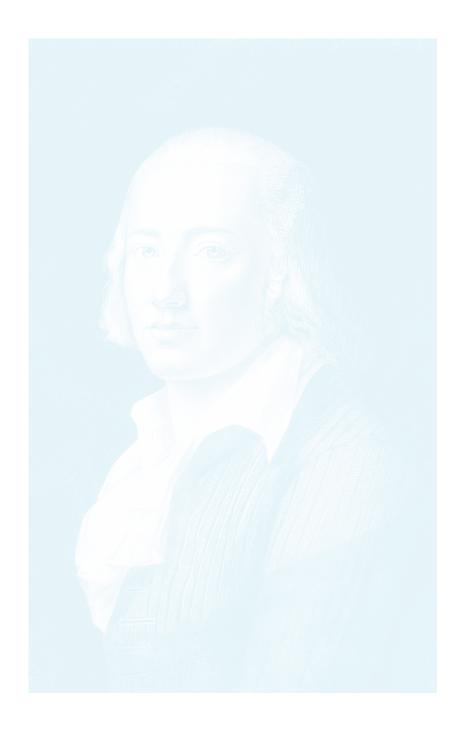
Heft 4



KURHESSISCHE GESELLSCHAFT FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT KASSEL e.V.

D. E. SATTLER KALAUREA

Hölderlin und Hölderlin-Edition in Kassel



D. E. Sattler

KALAUREA Hölderlin und Hölderlin-Edition in Kassel

**Einsame Schule** 1953 – 1978

1

Nur noch Erinnerung ist das Goethezimmer über der Toreinfahrt des nach 1945 abgerissenen Sächsisch-Weimarischen Rentamts Niederroßla. Sie sagten, mein Bett sei noch dasselbe, in dem auch Goethe schlief. Und die alternde Esche über der steinernen Pferdetränke, einen Steinwurf entfernt von der Mündung der Ilm. Die weißen Muschelkalkhänge der Saale, das Himmelreich über den Burgen der alten Geschichte. Und ich? Ein gebranntes Kind der öffentlichen Schule, deren Doktrin den Staaten gleicht, in die es geboren oder verschlagen wird. Da scheint kein Entrinnen; entkommst du Leviathan, verschlingt dich Behemoth. Aber das stimmt nicht ganz. Es gibt doch die Kunst und, wie den *Reegen vom Himmel*, Schriften, an die wir uns halten können.

2

Auch die Endzeitträume der Kindheit; das summende, in Unruhe geratende Rad, die weiter und weiter ausschlagende Achse; eine Allee, die sich aufrollt, wie feuchter Schnee, mit allem, was drauf ist; dazu das reale Dröhnen am Himmel. Und angesichts der Schrift zerbrachen in mir die Namen, die sie im Munde führten. "Könnte Hitler oder Goethe einen neuen Buchstaben erfinden?" Das Mädchen, das mich lesen lehrte, antwortete: "Nein." Wie klein erschien mir von da an, was unter Erwachsenen groß heißt. In der Schule gefragt, was wir einmal werden wollten, schlug mir das Herz bis zum Hals, und ich sagte: "Forscher." Der Bücherschrank der Eltern war beinah durchgelesen, als die Hoftür hinter uns

zuschlug, kurz vor dem 17. Juni. Der *Hyperion* war auch dabei, damals; aber der Duft, der aus ihm aufstieg, war zu stark; ich stellte das Buch zurück zu den andern.

Der liebe Vaterlandsboden giebt mir wieder Freude und Leid. Ich bin jezt alle Morgen auf den Höhn des Korinthischen Isthmus, und, wie die Biene unter Blumen, fliegt meine Seele oft hin und her zwischen den Meeren, die zur Rechten und zur Linken meinen glühenden Bergen die Füße kühlen...

Anfang August 1953, auf dem Weg vom Flüchtlingslager bei Bremen zur eben gegründeten Internatsschule Oberurff, kam ich durch das zerstörte Kassel. Aber erst 1955, als sich die Kunst der Welt hier konzentrierte, sah ich den Herkules von fern, nahe aber die Augen von Marc Chagalls Rabbiner. Mütterlicher Herkunft ein Haseroth – nach dem Ort in der Wüste, wo Mose ein sehr geplagter Mann war, über alle Menschen. Mein Mentor war Erich Scheurmann, der in Armsfeld lebende Maler und Schriftsteller, der zum Kunstunterricht zu Fuß nach Oberurff herüberkam. Nach seinem Tod war dort kein Bleiben mehr für mich; zu weit entfernt schon allem, kam ich nach Kassel; vertauschte wenig später die Albert-Schweitzer-Schule mit dem Landesmuseum und mit der Murhardbibliothek am Brüder-Grimm-Platz.

Wo immer das weiße Roß hervorsprang im langen Katalogflur zog ich den Zettelkasten heraus. Und las und schrieb, den Stapel der bestellten Bücher vor mir, auf der Galerie des Café Worch in der Oberen Königstraße. Hatte mich, ohne Wissen der Eltern, der Aufnahmeprüfung der Werkkunstschule unterzogen und stand zu der Zeit beinah täglich vor Abb. 5 Artemis der Jägerin. Die ganze griechische Herrlichkeit in einem aus dem Schutt geborgenen Weihrelief. Oder vor dem warmen Marmor des Abb. 6 Doryphoros-Kopfes, vor Rembrandts klaren Augen, vor dem Bildnis des Abb. 10 engelgleich lächelnden Nicolaes Breuningh oder der Abendlandschaft mit den zwei Schwänen, deren einer doch das Haupt ins heilignüchterne

Wasser taucht. Immer auch vor dem schmalen Strand, unter dem freien Himmel des jung wie Mozart gestorbenen Adrian van de Velde, und Abb. 8 schaute, die Hände auf dem Rücken, aufs Meer hinaus.

5

Und bald nicht mehr allein, ging ich mit ihr die sandbestreuten Wege der Aue, oder im Dunkeln der Nachtigall nach. Wie oft wohl zu der von Gebüschen geschützten Bank, bei der fast ins Wasser gesunkenen Uferweide am großen Bassin. Zum Oktogon hinauf, beim erstenmal wohl auch die Stufen zählend. Und neben uns fielen, beim Hornton der Ken- Abb. 17 tauren, die aufgestauten Wasser über künstliche Klippen. Sahen oben über die Berge nach Thüringen hin.

Aigina, liebe Mutter, in freiem Gewande.

Und waren auch bei den Steinen am Lac, um nichts bekümmert, und Abb. 16 wußten nicht, wer vor uns hier war.

6

1958 noch in den Kasernen der Eugen-Richter-Straße, wenig später unten an der Aue, ging es um die neue und gute Form. Mono entstand in der Werkstatt nebenan. Beschränkt auf ihre Funktion, zeitlos schön die Löffel, Messer und Gabeln. Nur das Arsenal der Schriften, aus dem wir Typographen nach Belieben brauchten, war historistisch: Henschel, Bahnhof oder Rathaus. Ich arbeitete an einer neuen, die signatologischen Merkmale hervorhebenden Type, an einer nicht vom Zeitgeist bewegten, an einer der Form nach objektiven, ihrer Ästhetik nach suggestiveren Literaturschrift und ließ alles übrige links liegen. So blieb auch diese Schule ohne Abschluß. Doch mit der Spitzhacke verdient hatte ich mir drei Bände der seit 1943 erscheinenden Großen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe Friedrich Beißners:

Bd. 2.1 und 2.2, Gedichte nach 1800 mit ihren Lesarten

Bd. 3, Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen

Ein Gedankenopfer, von dem ich nicht wusste, wozu es gut war, hatte ich *Patmos* auswendig gelernt. Den fünfzehnstrophigen, *dem Landgrafen von Homburg* gewidmeten Gesang inwendig sprechend, in der Straßenbahn,

auf dem Backmeisterweg, die alten Gleise der Naumburger Bahn entlang.

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen
Die Adler und furchtlos gehen
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg
Auf leichtgebaueten Brüken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit, und die Liebsten
Nah wohnen, ermattend auf
Getrenntesten Bergen,
So gieb unschuldig Wasser,
O Fittige gieb uns, treuesten Sinns
Hinüberzugehn und wiederzukehren.

So sprach ich, da entführte Mich schneller, denn ich vermuthet Und weit, wohin ich nimmer Zu kommen gedacht, ein Genius mich Vom eigenen Hauß'...

7

Immerhin erschien im Januar 1962 als Jahresgabe der Schule: Friedrich Hölderlin. Vier unvollendete Gesänge.

Einst hab' ich die Muse gefragt...
Wenn aber die Himmlischen haben gebaut...
Sonst nemlich, Vater Zevs...
Vom Abgrund nemlich haben wir angefangen...

Handgesetzt aus der Walbaum-Antiqua, mit einer Titelvignette und vier Holzschnitten: meine erste Publikation.

8

In dem zu *Tinian* gehörenden hymnischen Entwurf *Wenn aber die Himmlischen haben gebaut...* war ich schon abgewichen vom Beißnerschen Text. Der bewunderte Herausgeber, dem ich, wie auch Martin Heidegger – ohne Antwort zu erhalten – ein Exemplar zuschickte, hatte *Pythagorays* zu *Pythagoras* normalisiert und mit dieser 'Textverbesserung' die sinnstiftende Figur der existentiellen Entscheidung, die *Littera Pythagorae* entfernt.

Der Reiniger Herkules,
Der bleibet immer lauter, jezt noch
Mit dem Herrscher, und othembringend steigen
Die Dioskuren ab und auf,
An unzugänglichen Treppen,
Wenn von himmlischer Burg
Die Berge fernhinziehen
Bei Nacht, und hin
Die Zeiten
Pythagorays...

9

Aber auch die einsame Schule bedarf eines Lehrers, zweigestalt, wie *Chiron*, der weise Kentaur, der in den Wäldern des Pelion Asklepios die Heilkunst, Jason die Welt und Achilles *auch das Saitenspiel gelehrt*. Nach dem jung in den Krieg gezogenen und gealtert zurückgekehrten Herbert Hensel in Großheringen, nach Erich Scheurman, dem Autor des Papalagi (in welchem ein samoanischer Häuptling von der Wildnis unserer Zivilisation berichtet), war es in Kassel Werner Doede, der Gelehrte und Künstler, den ich in der Werkkunstschule antraf, nachdem ich meinen Wehrdienst in der Wittich-Kaserne abgeleistet hatte. Ja, ich fand es sehr ungerecht, daß die Gesellen gezogen, die Studierenden hingegen zurückgestellt wurden. Doch dürfte es noch etwas andres gewesen sein, das nach Aufschub, nach einer Verzögerung verlangte.

Jetzt jedoch stand ich auf der Straße, ein unbrauchbares Zeugnis in der Hand, und war verheiratet. Nichts, was ich wirklich konnte; aber es gab auch nichts, was ich ausgeschlagen hätte, um uns, und bald auch die Kinder, zu erhalten. Schrieb Meisterbriefe und Ehrenurkunden für die Handwerkskammer am Ständeplatz; war Werbeleiter bei Peter Glinicke am Königstor, dann Marketingberater der Kurhessischen Molkereizentrale. Sichtbar gegenweltlich gesinnt in der windschiefen Konstruktion, die unter Menschen noch Welt heißt.

## 11

Und arbeitete, wie zuvor, gleichsam im Konjunktiv. Weiter an meinen typographischen Entwürfen; malte, schrieb und las, wann immer und wo es möglich war. Da traf mich Werner Doede, einige Zeit nach seiner Einzelausstellung im Landesmuseum. Er hatte wohl bemerkt, was an mir war; und er erkannte auch jetzt meine Lage. Von nun an las er, was ich ihm in den fünften Stock eines Hauses in der Hansastraße brachte; und er sagte mir, woran es mir fehle: vor allem an Umsicht. Die inneren Prinzipien verbergen und mit den Mitteln geltender Maximen verfolgen, ohne sie zu verraten. Und er war streng mit mir, wie chinesische Meister mit ihren Schülern.

12 So trat ich eines Tages aus der Grotte.

Untreue der Weisheit.

O Kind, dem an des pontischen Wilds Haut Des felsenliebenden am meisten das Gemüth Hängt, allen Städten geselle dich, Das gegenwärtige lobend Gutwillig, Und anderes denk in anderer Zeit.

Fähigkeit der einsamen Schule für die Welt. Das Unschuldige des reinen Wissens als die Seele der Klugheit. Denn Klugheit ist die Kunst, unter verschiedenen Umständen getreu zu bleiben, das Wissen die Kunst, bei positiven Irrtümern im Verstande sicher zu seyn. Ist intensiv der Verstand geübt, so erhält er seine Kraft auch im Zerstreuten; so fern er an der eigenen geschliffenen Schärfe das Fremde leicht erkennt, deßwegen nicht leicht irre wird in ungewissen Situationen. So tritt Jason, ein Zögling des Centauren, vor den Pelias:

ich glaube die Lehre
Chirons zu haben. Aus der Grotte nemlich komm' ich
Bei Charikli und Philyra, wo des
Centauren Mädchen mich ernähret,
Die heilgen; zwanzig Jahre aber hab'
Ich zugebracht und nicht ein Werk
Noch Wort, ein schmuziges jenen
Gesagt, und bin gekommen nach Haus,
Die Herrschaft wiederzubringen meines Vaters.

13

Dieser erste von neun Pindar-Kommentaren (mit Zitat aus der vierten pythischen Ode) gilt nicht nur dem einleitenden Pindar-Fragment, sondern auch der Schlussstrophe der Ode *Chiron*, des ersten der noch 1804 zum Druck gegebenen neun *Nachtgesänge*, zu denen ein Kritiker einen *Commentarius perpetuus der Göttinger Schule*, in der Art der gelehrten Editionen griechischer und lateinischer Autoren vermißt hatte. Hölderlin gewann dem ironischen Vorschlag das Beste ab und schrieb diese kurzgefaßte, für künftige Leser bestimmte Kyropädie *ad usum Delphini*. Ich gestehe, daß es diese gleichsam unterm Herkules gesungene Strophe war, die mich damals hinriß –

Nimm nun ein Roß, und harnische dich und nimm Den leichten Speer, o Knabe! Die Wahrsagung Zerreißt nicht, und umsonst nicht wartet, Bis sie erscheinet, Herakles Rükkehr.

Im Spätsommer 1972 las Werner Doede meine Studie zur *Negativen Dialektik* Adornos. Dort, wo die Dichotomie der Entscheidung gegen die Kategoriendreiheit aufgeboten wird, hatte ich auf eine Stelle in Hölderlins Entwurf *Das Nächste Beste* (jetzt Teil der Version β des *Gesangs Heimath*) hingewiesen. Hier steht die Bewußtseinsform der Entscheidung, selbst als Teil der Dreiheit, neben der Möglichkeit der Offenbarung (*Licht der Adler*) und menschlicher Erkenntis (*Himmel der Gesänge*). Zugleich zweifelte ich an der Richtigkeit eines syntaktisch nicht gerechtfertigten Satzpunktes, auf den eine Textlücke folgt.

Gehn mags nun. Fast, unrein , hatt sehn lassen und das Eingeweid Der Erde. Bei Ilion aber War auch das Licht der Adler. Aber in der Mitte Der Himmel der Gesänge. Neben aber Am Ufer zornige Greise, der Entscheidung nemlich, die alle Drei unser sind.

Er forderte mich auf, die Handschrift einzusehen. Solange ich Vermutungen äußerte, wo Überprüfung möglich ist, sei alle Mühe umsonst.

15

Auf dem Weg nach Stuttgart, fuhr ich vom Remstal zum Neckartal hinüber; auf der Anhöhe vor mir plötzlich die Teck – Sitz der ersten Fürsten des Lands und Gegenstand der ersten hexametrischen Gesänge Hölderlins, und rief: "Der Gesang ist wahr!" Ließ Nürtingen links liegen und kam nach Owen, wo Herzog Konrad von Teck unterm Adlerhelm liegt; der gekürte, in Frankfurt vor seiner Krönung erschlagene König. Nahm einen Waldweg an der westlichen Flanke des Bergs, ließ den taubenblauen Käfer stehen und eilte geraden Wegs den Steilhang hinauf. Es war wie im Traum, angelangt oben am magischen Ort: ein Eingang zum Tartarus, senkrecht hinab, und nach Süden die Felswand – eine geborstene Mauer mit Fenstern; hinter dieser, erreichbar durch eine der Lücken, ein Vorsprung über dem Abgrund, gleich einem Altan. Hier saß ich an jenem Nachmittag im September, fassungslos, aufgelöst. "Wie ging das zu, und was geschieht mir?" Denn mit eigener Hand hatte ich dieses vor Jahren gesetzt.

Vom Abgrund nemlich haben
Wir angefangen und gegangen
Dem Leuen gleich, in Zweifel und Ärgerniß,
Denn sinnlicher sind Menschen
In dem Brand
Der Wüste

. .

Ein wilder Hügel aber stehet über dem Abhang Meiner Gärten. Kirschenbäume. Scharfer Othem aber wehet Um die Löcher des Felses. Allda bin ich Alles miteinander...

...6

Ihr Blüthen von Deutschland, o mein Herz wird Untrügbarer Krystall an dem Das Licht sich prüfet...

16

In der Stuttgarter Bibliothek sah ich die Faksimiles der Handschrift – Abb. 20 konnte sie aber nicht lesen. Bestellte zunächst die 92 Photographien des Homburger Foliohefts und begann in Kassel mit der Entzifferung. Auf Seite 75, am Rand der verdächtigen Stelle, fehlte tatsächlich ein Satz. Wiederum ein kleines Wunder, denn ein solches Versehen Friedrich Beißners fand ich bei Durchsicht seiner Ausgabe kein zweites Mal. Aber bestürzender war, was jetzt sich mir zeigte. Da gab es eine Fülle ungestrichener Entwürfe, Ergänzungen und Änderungen an den Seitenrändern, die allesamt in den editorischen Apparat der Ausgabe verbannt waren, wo sie im besten Falle einige Germanisten, keinesfalls aber die *Blüthen von Deutschland* erreichten – für die doch alles bestimmt ist. Die geltenden Begriffe erwiesen sich falsch. Was hier gültiger *Text* hieß, war mehr als zweifelhafte *Lesart*; allein die Handschrift Hölderlins, in aller ihrer Schwierigkeit, bot den authentischen, jetzt anders, in überprüfbarer Form zu edierenden Text.

Es war nicht allein die gutbürgerliche Ästhetik Goethes und Schillers, die hier als viel zu kurze Elle diente; auch nicht allein der Wahn der Zeit, der die Ausmerzung des Unerwünschten zum Gesetz erhoben hatte; es war auch das von Friedrich Beißner zur Perfektion entwickelte, das bloß deskriptive, schon im Entstehen hinter den Möglichkeiten der Zeit zurückbleibende Editionsmodell, das zu jenem selektiven Verfahren nötigte. In dem, was jetzt ganz ohne Zweifel meine Sache war, mußten die Handschriften abgebildet, ihre Umschriften mit typographischen Mitteln differenziert, und der Prozess der Textentstehung – auf diese Weise überprüfbar – unter den Augen der Leser nachvollzogen werden. Jener erste Schritt war im Zeitalter der Reproduzierbarkeit und des Composersatzes unproblematisch geworden. Und was die typographische Form anlangte, so war mein *irreguläres Studium* doch zu etwas nütze gewesen.

## 18

Incipit vita nova. Nun wußte ich, was zu tun war. Ich hatte ein Amt, von keiner Institution verliehen. Das war im Herbst 1972. Bemühte mich von da an – freilich vergeblich – um Publikation meiner Entdeckungen und Intentionen im Jahrbuch der Hölderlin-Gesellschaft, deren Mitglied ich einige Zeit war. Bei einem solchen Dichter verbietet sich ein eingetragener Verein; weder er noch seine Leser bedürfen eines Präsidenten, eines beratenden Ausschusses, auch keiner Jahrbücher und Gedenkjahre; all das, so scheint es mir, spricht seinem Leben, Denken und Dichten Hohn.

## 19

Einzig Hans Zeller, der Herausgeber der Conrad Ferdinand Meyer-Ausgabe in Fribourg, erkannte die Möglichkeiten, die mein editorischer Entwurf eröffnete. Peter Glinicke, dessen Werbeleiter ich bis dahin war, ließ mich gewähren; ich brauchte nur noch halbtags im Büro zu sein, zu dreiviertel des bisherigen Gehalts. Schließlich übertrug er mir seinen Werbeetat und nahm meine freiberuflichen Dienste in Anspruch:

"Am 30. Juli 1973 scheiden Sie aus unserer Firma aus, um sich Ihren Hölderlin-Studien zu widmen. Da Sie zu Zeit mit noch keiner Unterstützung des Landes respektive des Bundes rechnen können, baten Sie uns, Sie mit der gewerblichen Vermittlung unserer Werbeaufträge zu betrauen. // Wir sind bereit, Ihnen für die Dauer von zwei Jahren unsere Werbeaufträge zu übertragen. Diese freiwillige Verpflichtung endet am 30. 6. 1975."

Zum genannten Termin war der Einleitungsband zur neuen, zwanzigbändigen Hölderlin-Ausgabe fast fertiggestellt. Rolf Grix, der in der benachbarten Johannisstraße des Aueviertels wohnte, verhalf mir zu einem Hölderlin-Kurs an der Volkshochschule. Es existierten zwei surrealistischpolemische Siebdrucke in punktierter Manier. Auf dem einen der junge Dichter, umschwirrt von Fliegen, vor einem Büchergebirge mit Hegel-Büste. Auf dem zweiten setzt Karl Marx im Stresemann mit sich abzeichnendem Kapital in der Hosentasche, dem alten Hölderlin die Jakobinermütze aufs Haupt; und Frösche sprangen aus ihr, gleich falschen Propheten. Dieses zweite Blatt, gegen die neuerliche Ideologisierung des Dichters diesmal von links statt von rechts - benutzte ich als Affiche zur Ankündigung jenes Kurses. Wie mit der Fliege gefischt, hing plötzlich ein Verlag am Haken. Karl Dietrich Wolff und seine Freunde vom Verlag Roter Stern, Frankfurt am Main, hatten die in der Akademie hängende Einladung abgerissen und an die Adresse der Volkshochschule geschrieben. Das war am 18. Oktober 1974.

#### 20

Wenig später sprach Dr. Detlev Lüders vor der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft am 11.10.1974 über Hölderlins Heimkunft; hier im Hörsaal des Hessischen Landesmuseums, in dessen letzter Reihe ich saß. Von dort herab fragte ich, vielleicht einen Ton zu scharf, warum die letzte Überarbeitung der Elegie den Lesern vorenthalten würde. Der damalige Direktor des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt antwortete im Sinne Friedrich Beißners: Für die Leser bestimmt sein könne nur die ideale Gestalt eines Werks; die Vorstufen eines Gedichts und so auch seine späteren Redaktionen könnten nur irritieren und die Wirkung des Werkes schmälern. Ich fragte nicht weiter, denn genau das war es, was nach Erneuerung, nach Änderung verlangte; das Werk in seiner Prozessualität ins Recht setzen gegen die einseitige Gewichtung des Texts als verkäufliche Ware.

Im November waren die bislang nur mit Szenenliteratur hervorgetretenen Verleger wieder in Kassel. Sie zerstreuten meine Zweifel und versicherten mir, sie seien keineswegs orthodox. Zudem hatte Karl Jaspers 1961 gefragt, warum gerade die zur Veränderung befähigten Deutschen ihrem überlegenen Potential mißtrauten und lieber beiseite gingen, anstatt in Wettbewerb mit den opportunen Geistern zu treten, denen doch das Öffentliche nicht so ohne weiteres überlassen werden dürfte. Dies sinngemäß in Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. So ging alles seinen Gang – eine andere Argo, unterwegs nach Kolchis. Die Einleitung zur Frankfurter Ausgabe erschien, mit unerwartetem Echo; und auch die Textbände 6, 3 und 2 entstanden noch in der Julienstraße. Aber konnte ich allein bewältigen, was hundert Kilometer weiter östlich Nationalausgabe heißen würde? In der noch jungen Universität Bremen wurde eine Hölderlin-Arbeitsstelle eingerichtet. Die in Kassel begonnene historisch-kritische Ausgabe war dort das erste mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft bedachte Projekt. Gegen das Meer zischt der Knall der Jagd.

## Von Schutzorten und Nebensonnen

22

Ohne Kenntnis der Entgegensetzungen, der Zentren, in denen Macht sich konzentrierte, bleibt unverständlich, wozu auch heute noch Schutzorte und Fluchtpunkte nötig sind. Zu leichtfertig geben wir uns der Täuschung hin, die Welt der Dichter sei im voraus gerettet und heil. In Wahrheit ist auch sie erschüttert von Machtergreifungen und Federkriegen, beschmutzt von Unverschämtheit und Intrige, geprägt von Oberherrschaft und Unterdrückung. Und was das Publikum betrifft – nur allzuleicht verwechselt es die Geltung mit dem Wert. Aber es muss doch dem Urteil trauen, das es in den Schulen lernte, das ihm von außen angetragen wird. Und doch wird es immer auch Kinder geben, die nach anderem sich sehnen, die dem mißtrauen, was ihnen aufgenötigt wird, die der Orkus ängstet, der sie als Normalität umgibt.

Von Leitbildern ist die Rede, vom immer noch herrschenden, alles andere unterjochenden Geschmack. Wilhelm Müller zum Beispiel, geboren 1794, gestorben 1827, der *Griechen-Müller*, wie er etikettiert wird, gehört wohl sicher nicht zu denen, die wir als groß verehren sollen. Doch gäbe es ohne ihn nicht *Die schöne Müllerin* und nicht *Die Winterreise* mit den *Nebensonnen* als vorletztem Lied. Ich kaufte die Aufnahme mit Dietrich Fischer-Dieskau und Gerald Moore bei Laugs an der Treppenstraße. Aber erst in späteren Jahren verstand ich dieses gedrückte, schwermütig zu moll verfremdete A-Dur, den kaum verborgenen Sinn des Gegengesangs:

Drei Sonnen sah ich am Himmel stehn,
Hab' lang und fest sie angesehn.
Und sie auch standen da so stier,
Als wollten sie nicht weg von mir.
Ach, meine Sonnen seid ihr nicht,
Schaut andern doch ins Angesicht!
Ach, neulich hatt' ich auch wohl drei
Nun sind hinab die besten zwei.
Ging nur die dritt' erst hinterdrein,
Im Dunkeln wird mir wohler sein.

Hier wendet einer sich ab von den eingesetzten *Nebensonnen* Goethe und Schiller. Aber wer sind jene beiden anderen, schon untergegangene Geister, die dem an den Freiheitskriegen beteiligten, in der Hoffnungslosigkeit der Restaurationszeit hinsiechenden Dichter der *Griechenlieder* so teuer gewesen sein müssen? Wahrscheinlich doch Heinrich von Kleist – mit seinen vaterländischen, nicht mehr opportunen Projekten in den Freitod getrieben. Und Friedrich Hölderlin – schon längst gerettet auf unzugänglicher Insel. Auch dessen 1822, während des Befreiungskampfes der Griechen neu aufgelegter *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* war durchgängige Metapher für Widerstand und Exil, die andere, einwärtsgebogene Existenzform deutscher Dichter. Dies nur zur Einstimmung vorab.

## Hölderlin November 1794 bis Juni 1796

24

Im November des Jahrs 1794 ereignete sich an Deutschlands Himmel eine seltsame Konstellation. Im Augenblick, in dem sich jene zwei *Nebensonnen* vereinigten, zog in nächster Nähe der *Komet* vorüber. Goethe besuchte Schiller erstmals in Jena und Hölderlin, der außer Landes gegangen war, um dem württembergischen Pfarrdienst zu entgehen, trat in diesem Augenblick herein. Er war mit seinem Zögling Fritz von Kalb aus Waltershausen bei Meiningen nun endlich ans Ziel seiner Wünsche, nach Jena und in die Nähe Schillers gelangt. Jetzt schreibt er an Ludwig Neuffer in Stuttgart:

Auch bei Schiller war ich schon einigemale, das erstemal eben nicht mit Glük. Ich trat hinein, wurde freundlich begrüßt, und bemerkte kaum im Hintergrunde einen Fremden, bei dem keine Miene, auch nachher lange kein Laut etwas besonders ahnden ließ. Schiller nannte mich ihm, nannt ihn auch mir, aber ich verstand seinen Nahmen nicht. Kalt, fast one einen Blik auf ihn begrüßt ich ihn, und war einzig im Innern und Äußern mit Schillern beschäftigt; der Fremde sprach lange kein Wort. Schiller brachte die Thalia, wo ein Fragment von meinem Hyperion u. mein Gedicht an das Schiksaal gedrukt ist, u. gab es mir. Da Schiller sich einen Augenblik darauf entfernte, nahm der Fremde das Journal vom Tische, wo ich stand, blätterte neben mir in dem Fragmente, u. sprach kein Wort. Ich fült' es, daß ich über und über roth wurde. Hätt' ich gewust, was ich jezt weis, ich wäre leichenblas geworden...

25

Er trat ein, auf seiner exzentrischen Bahn, in die kreisähnlichere Bahn der fester an die Sonne gehefteten Planeten, und entfernte sich ebenso schnell, hin zum anderen Brennpunkt der Ellipse, zum immateriellen, der in der Sphäre der Geometrie die Stelle des Geists in der Welt, des angezweifelten Gottes vertritt. Ja, in den Klang und Begriff des Kometen

eingelassen ist das verbotene Wort für das, was ihn schließlich entfernte – dieses Dichten jenseits der Literatur, die Möglichkeit des Prophetischen, das uns unannehmbar scheint, wie dem König Ödipus (der in mythischer Analyse unserem, seine Gefährdungen verdrängenden, Bewusstsein gleicht) das Dasein des blinden Sehers Tiresias, dem er ähnlich werden wird, noch rechtzeitig genug zur Einsicht gekommen gegen Ende der Tragödie. Dies versprach ich einmal auszusprechen, im gelben Zimmer meiner Jugend, als ich den Dreisatz einsah, mit dem dies alles anfing. Hegel ist Egypten und Schelling Assur, rechts und links abgewichen von Israel, der Jakob hieß, bevor ihm der Engel die Hüfte verrenkte; vor Augen im Berliner Bild Rembrandts, wie hier in Kassel, Ephraim statt Manasse segnend. Wohl 1807, bald nach der Ankunft im Tübinger Turm, stellt sich der Dichter die Frage, was er wohl sei, und gibt uns die Antwort im titellosen Abgesang *In lieblicher Bläue...* 

Möchte' ich ein Komet seyn? Ich glaube. Denn sie haben die Schnelligkeit der Vögel; sie blühen an Feuer, und sind wie Kinder an Reinheit...

26

Die schon im Tübinger Stift konzipierte Form des collagierten Briefromans, das freiere Prinzip des Erinnerns, hatte Hölderlin, noch im Bannkreis Schillers, zugunsten des erzählenden Nacheinanders – und damit dessen dichterische Originalität, seinen Kunstcharakter preisgegeben. Doch in Frankfurt am Main, auf der anderen Seite des deutschen Orbis, regte sich etwas zur Rettung des Werks. Der junge Ludwig Zeerleder aus Bern ist unterwegs in den Metropolen des Geldes: in Frankfurt, Hamburg, London. Er verkehrt auch im Haus des Bankiers Jacob Gontard und hat das Fragment von Hyperion gelesen, erkennt in der jetzt sechsundzwanzigjährigen, in Hamburg geborenen Susette Gontard das Abb. 1 ionische Mädchen Melite und überreicht ihr eine Abschrift. Ihre verwitwete Mutter Susanne Brughier entstammt einer hugenottischen Familie. Seltsam, dass Klopstock es war, der das weinende Mädchen zur Trauung in der Altonaer Kirche führte. Jetzt aber sucht sie einen Lehrer für den achtjährigen Sohn Henry, dem ältesten ihrer vier Kinder. Die Verbindung kommt über Hölderlins Freund, den aus Homburg vor der Höhe

stammenden Isaak von Sinclair zustande. Revolutionärer Umtriebe verdächtigt, wird er Jena im August verlassen und tritt am 1. Januar 1796 als Regierungsrat in den Dienst des Landgrafen von Hessen-Homburg.

27

Abb. 3 Am selben Tag erschien auch der Dichter Hölderlin als Hauslehrer bei den Gontards in Frankfurt. Er war schon Ende Mai aus Jena abgereist und hatte sich in Heidelberg mit dem im Auftrag erscheinenden Arzt und Schriftsteller Johann Gottfried Ebel getroffen, und mit dieser Aussicht nach Nürtingen ins Haus der Mutter zurückgekehrt, beendete er den ersten Band des jetzt in Kapitel eingeteilten *Hyperion* und schickte ihn, noch vor seiner Abreise nach Frankfurt, an Cotta in Tübingen. Dieser hatte das Werk auf Schillers Ersuchen, ohne vorherige Einsicht, in Verlag genommen, zögerte jetzt aber den Druck hinaus und bat schließlich, im Mai 1796, um Kürzung. Auch das kam wie gerufen. Der fast mißlungene Roman hatte ja jetzt erst seine Wirklichkeit gefunden und konnte nun an keiner Stelle bleiben wie er vorher war. Die Ode *Heidelberg*, drei Jahre später in Frankfurt geschrieben, erinnert an jenen lebensverändernden Augenblick.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt, Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt Leicht und kräftig die Brüke Die von Wagen und Menschen tönt.

Wie von Göttern gesandt, fesselt ein Zauber einst Auf der Brüke mich an, da ich vorüber gieng Und herein in die Berge Mir die reizende Ferne schien,

Und der Jüngling der Strom fort in die Ebne zog
Traurigfroh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön
Liebend unterzugehen
In die Fluthen der Zeit sich wirft...

# Goethe und Schiller 1795–1797

28

Ich wagte, von Machtergreifung, von geistiger Diktatur zu sprechen. Mit der Gelassenheit, die uns Nachlebenden ansteht (und mit der Einsicht, die sich deutscher Verfinsterung verdankt), ist endlich einmal festzustellen, daß eine solche stattfand. Ein Urteil steht uns nicht zu, aber wir haben ein Anrecht darauf - wir sind verpflichtet, unsere Geschichte besser zu verstehen. Sie werden mir zugeben müssen: Frankreichs geistiger Himmel ist republikanisch. Rabelais, Montaigne, Racine, Molière, Pascal, Descartes, Voltaire, Diderot, Rousseau, Hugo, Balzac, Flaubert, Baudelaire, Mallarmé, Rimbaud - im Gedächtnis der Nachwelt leben sie einträchtig und gleichwertig miteinander. Bei uns ist es geradezu umgekehrt. Allein schon die uns geläufige Frage nach dem oder den beiden Größten - erst recht eine Antwort darauf - wäre in Frankreich absurd. Dem harmlos scheinenden Biedermeier haben wir dies zu verdanken. Das ist unser Erbe, und dies waren die Folgen: an einem ausgeglichenen und vieles umfassenden Geist haben wir den Führerwahn gelernt, und verengend nennen wir uns draussen heute noch nach diesem Mann, der selbst dadurch für uns zum Schemen wird - wir Deutschen, anfällig seither für jede Bezauberung (griechisch: γοητεία).

29

Schuldlos daran waren die beiden nicht. Nach ihrem Bündnis, dessen Zeuge Hölderlin wurde, kam es über sie dieser Rausch. Wie zwei gut erzogne, doch ungleichartige Hunde, die sich zusammentun, steigerten sie sich hinein und rissen des Nachts die Schafe. Goethe selbst, oder das Dichtende in ihm, wählte später, im schon genannten Liederalmanach von 1804, ein anderes Bild. Die stets gegenwärtige, die zuflüsternde Muse hat ihn indessen verlassen.

Schäfers Klagelied. Da droben auf jenem Berge / Da steh ich tausendmal An meinem Stabe gebogen / Und schaue hinab ins Thal. Dann folg' ich der weidenden Heere, / Mein Hündchen bewahret mir sie. Ich bin heruntergekommen / Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen / Die ganze Wiese so voll.

Ich breche sie ohne zu wissen, / Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter / Verpass' ich unter dem Baum.

Die Thüre dort bleibet verschlossen; / Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen / Wohl über jenem Haus!

Sie aber ist weggezogen, / Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter, / Vielleicht gar über die See.

Vorüber, ihr Schafe, vorüber! / Dem Schäfer ist gar so weh.

30

Cotta war 1795 Schillers Verleger geworden, und unversehens beherrschte die jetzt erscheinende Monatsschrift Die Horen und der äußerst erfolgreiche Musen-Almanach die intellektuelle Szene. In ihrem Briefwechsel ist nachzulesen, wie das Bewußtsein ihrer Übermacht sich bildete, und welchen Ton jener annahm. Schiller machte den Anfang. Schon die letzten Stücke des ersten Horen-Jahrgangs enthielten von oben herab belehrende oder herabsetzende Distichen an ungenannte, doch wiedererkennbare Personen. Der junge Hölderlin ist eines der ersten Ziele: Einem jungen Freund / Als er sich der Weltweisheit widmete. So steht es in den Bücherschränken und ist dort nachzulesen. Dem blendenden Stilisten und Popularisator Kants war wohl die philosophische Bestimmtheit seines Schutzbefohlenen ein wenig unheimlich geworden. Der Gedanke aber, mit Xenien (bissigen Gastgeschenken im Stile Martials) über alles herzufallen, was neben ihnen sich regte, war Goethe Ende des Jahres 1796 gekommen. Der Brief, mit welchem er Schiller das erste Dutzend mitteilt, enthält auch die Idee des Duumvirats; jenen Denkmal gewordenen Satz, der ihre Doppelherrschaft in Deutschland begründete. Wir kennen ihn Abb. 12 alle: er steht in Erz gegossen vor dem Nationaltheater Weimar. Auch glaubten sie genau zu wissen, was das ist: das allgemeine Gute -

> Daß man uns in unsern Arbeiten verwechselt, ist mir sehr angenehm; es zeigt, daß wir immer mehr die Manier loswerden und ins allgemeine Gute übergehen. Und dann ist zu bedenken, daß wir eine schöne Breite

einnehmen können, wenn wir mit einer Hand zusammenhalten und mit der andern so weit ausreichen, als die Natur uns erlaubt hat.

31

In welcher Art sie über alles herfielen, was abwich von ihrer Straße – die übrigens breit genug war für ein zujubelndes Publikum – bezeugt ein Epigramm, das Schiller Mitte Januar mit seiner ersten Lieferung an Goethe schickte. Es gilt nochmals dem schutzlosen Hölderlin und blieb, zum Glück, ungedruckt. Vielleicht auf Goethes Rat, der auch einem Ausfall Schillers gegen den alten Wieland die Spitze nahm. Doch hier ist auch die Anspielung auf den freilich schillernden Propheten schief. Für den gemeinten Sabbatai Zvi verletzte die 1656 vom Sultan erzwungene Apostasie kein inneres Prinzip. Im Gegenteil gehörte dieser äußerste Verstoß gegen bestehende Verbote und orthodoxe Glaubensvorstellungen zu dessen messianischer Idee.

Der falsche Messias zu Konstantinopel an H. Als der Prophet nicht geriet, da ward er ein Türke zu Stambul; Freund, sei vernünftig wie er, werde du jetzt Philosoph.

32

Von ihren Urhebern belächelt erschienen Antixenien. Auch Hölderlin notiert fünf Epigramme auf den Rändern eines Quartblatts; aber er begnügte sich damit, diese kuzgefaßte Kritik an der klassischen Oberherrschaft für die Nachwelt festzuhalten, sie allenfalls wenigen Freunden vorzulesen. Das fünfte Epigramm benennt die schiefe Ebene des Geschmacks, auf der es gegenwärtig noch ungebremst abwärts geht, bis in den bodenlosen Abgrund. Das letzte spätere spricht aus, wovon hier die Rede war:

Guter Rath.

Hast du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden, Beides verdammen sie dir, zeigest du beides zugleich. Advocatus Diaboli.

Tief im Herzen haß ich den Troß der Despoten und Pfaffen Aber noch mehr das Genie, macht es gemein sich damit.

Lieben Brüder! versucht es nur nicht, vortreflich zu werden Ehrt das Schiksaal und tragts, Stümper auf Erden zu seyn Denn ist Einmal der Kopf voran, so folget der Schweif auch Und die klassische Zeit deutscher Poëten ist aus.

Die beschreibende Poësie.

Wißt! Apoll ist der Gott der Zeitungsschreiber geworden Und sein Mann ist, wer ihm treulich das Factum erzählt.

Falsche Popularität.

O der Menschenkenner! er stellt sich kindisch mit Kindern Aber der Baum und das Kind suchet, was über ihm ist.

Wurzel alles Übels.

Einig zu seyn, ist göttlich und gut. Woher ist die Sucht denn Unter den Menschen, daß nur Einer und Eines nur sei?

33

Aber wir müssen noch tiefer in den Tartarus hinab. Noch ehe die *Xenien* am Tag sind, erscheint im Aprilheft der *Horen* 1796 so etwas wie eine Polizeiordnung der eben errichteten Kunstdiktatur in Deutschland. Ich meine Schillers Aufsatz *Über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten*. Mit dem am Schluß des Zitats erscheinenden Begriff Legalität ist hier nichts weiter gemeint als die Zensurerlasse jener längst zweifelhaft gewordnen Ordnung, auf deren Seite sie sich stellten.

Ebenso, wie der Wahnsinnige, der seinen nahen Paroxysmus ahnet, alle Messer entfernt und sich freiwillig den Banden darbietet, um für die Verbrechen seines zerstörten Gehirnes nicht im gesunden Zustand verantwortlich zu sein – ebenso sind auch wir verpflichtet, uns durch Religion und ästhetische Gesetze zu binden, damit unsere Leidenschaft in

den Perioden ihrer Herrschaft nicht die physische Ordnung verletze. Ich habe hier nicht ohne Absicht Religion und Geschmack in eine Klasse gesetzt, weil beide das Verdienst gemein haben, dem Effekt, wenngleich nicht dem innern Werth nach, zu einem Surrogat der wahren Tugend zu dienen und die Legalität da zu sichern, wo Moralität nicht zu hoffen ist.

34

Vergessen die kühnen, Gedankenfreiheit verkündenden Dramen der Jugend. Und als ihn, nach fünfjähriger Verspätung, der schon 1792 ausgestellte Bürgerbrief Frankreichs erreicht, wird dieser, auf Goethes Betreiben, dem Herzog Carl August ausgehändigt. Auf jene Ideologisierung der ehernbürgerlichen Lebensform, als deren geistige Repräsentanten unsere großen Dichter fortan galten, antwortet Hölderlin mit den Strophen An die klugen Rathgeber. Und er hat die Stirn, sie im Schatten des Herkules, von Kassel aus an Schiller zu schicken. Nur zur Erinnerung: Wurm ist der intrigante Sekretär in dessen Kabale und Liebe.

. . .

Er hat das Schwerdt zum Spiele nicht genommen, Der Richter, der die alte Nacht verdammt, Er ist zum Schlafe nicht herabgekommen, Der reine Geist, der aus dem Aether stammt; Er strahlt heran, er schrökt, wie Meteore, Befreit und bändigt, ohne Ruh' und Sold, Bis, wiederkehrend durch des Himmels Thore, Sein Kämpferwagen im Triumphe rollt.

Und ihr, ihr wollt des Rächers Arme lähmen,
Dem Geiste, der mit Götterrecht gebeut,
Bedeutet ihr, sich knechtisch zu bequemen,
Nach eures Pöbels Unerbittlichkeit?
Das Irrhaus wählt ihr euch zum Tribunale,
Dem soll der Herrliche sich unterzieh'n,
Den Gott in uns, den macht ihr zum Scandale,
Und sezt den Wurm zum König über ihn. —

Sonst ward der Schwärmer doch an's Kreuz geschlagen, Und oft in edlem Löwengrimme rang Der Mensch an donnernden Entscheidungstagen, Bis Glük und Wuth das kühne Recht bezwang; Ach! wie die Sonne, sank zur Ruhe nieder Wer unter Kampf ein herrlich Werk begann, Er sank und morgenröthlich hub er wieder In seinen Lieblingen zu leuchten an...

35

Nachdem aber die Machtverhältnisse geklärt sind, ist von solchen Poeten nur noch im Plural die Rede. Zu Jean Paul, Hölderlin und dessen Freund Siegfried Schmid (der das Dichten freilich später aufgab) schreibt Schiller an Goethe: Ich möchte wissen, ob diese Schmid, diese Richter, diese Hölderlins absolut und unter allen Umständen so subjektivisch, so überspannt, so einseitig geblieben wären, ob es an etwas Primitivem liegt, oder ob nur der Mangel einer ästhetischen Nahrung und Einwirkung von außen und die Opposition der empirischen Welt, in der sie leben, gegen ihren idealischen Hang diese Wirkung hervorgebracht hat. Das Urteil ist schon vollstreckt mit der rhetorischen Phrase; und es blieb haften bis heute. Im Herbst des gleichen Jahres schrieb Hölderlin seinem Bruder Carl Gock:

Ich bin mit dem herrschenden Geschmak so ziemlich in Opposition, aber ich lasse auch künftig wenig von meinem Eigensinne nach, und hoffe mich durchzukämpfen.

# 1796 Kassel oder Kalaurea

36

Wie gesagt: der Roman hat seine Wirklichkeit gefunden. Diotima lebte, und das Schreckliche ist, sie starb auch wirklich. Wohl hatte Susette sich gewehrt und ihn gefragt, ob Diotima wirklich sterben müsse im Roman. Er aber mußte es, der Anlage des Ganzen nach, für unabdingbar halten.

Erst als Diotimas Leiden an der geliebten Frau erschien, konnte, durfte er nicht weiterschreiben. Zwangsläufig folgte im September 1798 der Eklat im Haus Gontard, und er vollendete das Werk in Homburg vor der Höhe. Als Christoph Theodor Schwab viel später im Hyperion blättert, wird er ihm sagen: Guck' nicht soviel hinein, es ist kannibalisch. Mitte 1800 muß er aus Existenznot nach Württemberg zurück, verdingt sich nochmals als Hauslehrer in der Schweiz, ein letztes Mal in Bordeaux, wo ihn ihr Abschiedsbrief erreichte. Er durchwandert Frankreich und die Schweiz, mit etwas Geld versehen, und will nach Griechenland. Sie stirbt am 22. Juni 1802. Am selben Tag ist er in der Rheinschlucht unter Scardanal, wird fast erschlagen und beraubt, erscheint in Stuttgart, dann in Nürtingen, sichtlich nicht mehr derselbe. Erst jetzt entstehen die Gesänge. Isaac von Sinclair holt ihn zurück nach Homburg. Aber mit dem Ende des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation verliert der Landgraf von Homburg sein Land. Der Dichter wird nach Tübingen ins Clinicum gebracht und lebt ab 1807 im Turm am Neckar. Was jetzt entsteht, ist stiller und entrückter als zuvor. Perlmuttschimmernd, wie der Lapis, der unbeachtet in der Asche liegt. Auch davon wäre viel zu sagen, aber wir wollten ja nach Kalaurea hinüber.

37

Vor der Ankunft in Kassel war der neue *Hyperion* bis zum Ende des ersten Buchs, bis zur Trennung von Sinclair oder *Alabanda*, dem Abschied von Jena oder *Smyrna* und bis zu Rückkehr nach Württemberg, *Hyperions* Heimatinsel *Tina* gediehen. Nach Diotima wird der Roman jetzt auch seine Landschaft finden. Was jetzt geschehen wird, die Orte, an denen es sich zuträgt, müssen nur transponiert, in das andere, das neugriechische Szenario übertragen werden. Einzig *Bellarmin*, an den diese Briefe gerichtet sind, befindet sich wohl noch in Deutschland. In ihm soll sich der Leser erkennen. Mit jedem wird Wort er gefragt: Bist du es wirklich, wirst du uns verstehen?

38

Mainz war schon lange in französischer Hand. Nach Kämpfen bei Wetzlar rückte das Revolutionsheer unter Moreau in die Wetterau vor.

Der Krieg bedrohte nun auch die Reichsstadt Frankfurt, die tatsächlich am 14. Juli kapitulierte. Kassel hingegen war, seit dem in Basel geschlossenen Separatfrieden mit Preußen, neutrales, sicheres Gebiet. Am 10. Juli schreibt Hölderlin in größter Eile an seinen Bruder:

...Jezt bin ich auf frappante Art unterbrochen. Die Kaiserl. Armee ist jezt auf ihrer Retirade von Wezlar begriffen, und die Gegend von Frankfurt dürfte demnach zunächst einen Haupttheil des Kriegsschauplazes abgeben. Ich reise deßwegen mit der ganzen Familie noch heute nach Hamburg ab, wo sich Verwandte meines Haußes befinden. HE. Gontard bleibt allein hier. Es wird wichtige Auftritte geben. Man sagt, die Franzosen seien in Würtemberg...

39

Im Roman ist es ein kleines Boot, das *Hyperion* von *Tina* (heute Tinos)

Abb. 13 – allein mit dem Schiffer – hinüber nach *Kalaurea* (heute Poros) trägt.

Der Dichter saß vermutlich also nicht bei Susette, den vier Kindern und Marie Rezer aus Bern, die für die drei kleineren Mädchen zuständig war, sondern vorn, neben Jacob, dem Kutscher. Der Kämpfe bei Friedberg wegen hatten sie die Straße über Fulda genommen und kommen jetzt, von Melsungen her, über den letzen Hügel der Söhre. Plötzlich sichtbar von dort die hohen Wälder, der Herkules oben und unten am Fluß die Abb. 14 Stadt, umgeben von ihren Dörfern. Ebenso plötzlich wohl auch die Einsicht: Kassel gleich *Kalaurea*. Durch einen schmalen Sund getrennt von der Argolis. Poseidon schützte dort die Flüchtigen; und in höchster Not genügte ein Kahn, um sich hinüberzuretten. Wahrhaftig der richtige Ort, um eine Weile in Frieden zu leben, auf bessere Tage zu hoffen – oder zu Füßen des Schutzgottes zu enden, wie Demosthenes damals.

Mein fröhlicher Schiffer hätte gerne mit mir gesprochen, aber ich war sehr einsylbig.

Er deutet mit dem Finger und wies mir rechts und links das blaue Eiland, aber ich sah nicht lange hin, und war im nächsten Augenblike wieder in meinen eignen lieben Träumen. Endlich, da er mir die stillen Gipfel in der Ferne wies und sagte, daß wir bald in Kalaurea wären, merkt' ich mehr auf, und mein ganzes Wesen öffnete sich der wunderbaren Gewalt, die auf Einmal süß und still und unerklärlich mit mir spielte. Mit großem Auge, staunend und freudig sah' ich hinaus in die Geheimnisse der Ferne, leicht zitterte mein Herz, und die Hand entwischte mir und faßte freundlichhastig meinen Schiffer an – so? rief ich, das ist Kalaurea?

40

Die Heere waren weitergezogen; sie hätten sehr wohl zurückkehren können. Jourdan stand in Württemberg und Moreau war schon in Bayern angelangt, und beide bedrohten Wien. Der neue Freistaat schien in diesen Wochen greifbar nahe. Eine neue Ordnung, in welcher alles sich ändern könnte. An deren Spitze auch Isaak von Sinclair stehen, in welcher ein Dichter seiner Art auch ein Amt, ein Auskommen und eine Bleibe haben würde. So zögern sie ihre Rückkehr hinaus. Suzette Gontard will noch das Driburger Wasser gebrauchen; und wohl auf Wunsch des Bankiers, erscheint der Dichter Wilhelm Heinse in Kassel, um sich Abb. 2 der kleinen Gesellschaft anzuschließen. Dies wahrscheinlich auf Vorschlag seines Freunds, des Anatomen Samuel Thomas Sömmerings, der von Kassel nach Frankfurt ging und nun auch Hausarzt ist bei den Gontards. Die schöne Margarethe Sömmering aber ist Suzettes vertrauteste Freundin. Hätte Jakob Gontard den freigeistigen Ardinghello gelesen – genauer: Ardinghello und die glückseeligen Inseln – er hätte sich kaum darauf einlassen können. Doch ihre Liebe war inniger, anderer Natur, im Grunde untrennbar. Dieselbe, über deren andere Natur die mantinëische Diotima den Sokrates des Platonischen Gastmahls belehrte.

Aber wir, unschädlich gesellt, wie die friedlichen Schwäne, Wenn sie ruhen am See, oder auf Wellen gewiegt, Niedersehn in die Wasser, wo silberne Wolken sich spiegeln, Und das himmlische Blau unter den Schiffenden wallt, So auf Erden wandelten wir. Und drohte der Nord auch, Er, der Liebenden Feind, sorgenbereitend, und fiel

Von den Aesten das Laub und flog im Winde der Reegen, Lächelten ruhig wir, fühlten den Gott und das Herz Unter trautem Gespräch, im hellen Seelengesange, So im Frieden mit uns kindlich und seelig allein.

So in der nach ihrer Trennung entstandenen Elegie *Menons Klagen um Diotima*. Welche Leiden vorausgingen, davon spricht die unter dem Titel *Die Liebenden* konzipierte, dann die erweiterte Ode

## Der Abschied

Trennen wollten wir uns? wähnten es gut und klug? Da wirs thaten, warum schrökte, wie Mord, die That? Ach! wir kennen uns wenig, Denn es waltet ein Gott in uns.

Den verrathen? ach ihn, welcher uns alles erst, Sinn und Leben erschuff, ihn, den beseelenden Schuzgott unserer Liebe, Diß, diß Eine vermag ich nicht.

Aber anderen Fehl denket der Weltsinn sich, Andern ehernen Dienst übt er und anders Recht, Und es listet die Seele Tag für Tag der Gebrauch uns ab.

Wohl! ich wußt' es zuvor. Seit die gewurzelte Ungestalte die Furcht Götter und Menschen trennt, Muß, mit Blut sie zu sühnen, Muß der Liebenden Herz vergehn.

Lass mich schweigen! o lass nimmer von nun an mich Dieses Tödtliche sehn, dass ich in Frieden doch Hin ins Einsame ziehe, Und noch unser der Abschied sei! Reich die Schaale mir selbst, daß ich des rettenden Heilgen Giftes genug, daß ich des Lethetranks Mit dir trinke, daß alles Haß und Liebe vergessen sei!

Hingehn will ich. Vieleicht seh' ich in langer Zeit Diotima! dich hier. Aber verblutet ist Dann das Wünschen und friedlich Gleich den Seeligen, fremde gehn

Wir umher, ein Gespräch führet uns ab und auf, Sinnend, zögernd, doch izt mahnt die Vergessenen Hier die Stelle des Abschieds, Es erwarmet ein Herz in uns,

Staunend seh' ich dich an, Stimmen und süßen Sang, Wie aus voriger Zeit hör' ich und Saitenspiel, Und die Lilie duftet Golden über dem Bach uns auf.

41

Gleich in den ersten Tagen werden sie die Stufen zum Herkules hinauf- Abb. 17 gestiegen sein; und sind jetzt vor dem Oktogon, zu Füßen des nach Osten blickenden Herkules; ich denke, auf der rechten Plattform über der Neptunsgrotte; und sie – sie wählte wohl den niedrigsten Stein der Begrenzung, um sich so weit nur möglich hinüberzubeugen –

Diotima und ich geriethen voraus, mir traten trunkne Thränen oft ins Auge, über das Heilige, das so einfältig zur Seite mir gieng. Vorn am Rande des Berggipfels standen wir nun und sahn hinaus in den unendlichen Osten. Diotima's Auge öffnete sich weit, und unmerklich wie eine Knospe sich aufschließt, schloß das ganze liebe Gesicht sich auf und bot die Loken der Luft entgegen, und lauter Sprache und Seele ward die Stille, worinn mein Herz das alles hatte geahndet, und die ganze Gestalt dehnte sich aufwärts und stand wie ein Kranich da,

wenn er den Flug beginnt, und mir schien, als hübe das eine Füßchen sich und berührte nur mit der Zehe den Boden. O unter den Armen hätt' ich sie fassen mögen, und hinfliegen mit ihr über das Meer und seine Inseln.

Nun trat sie weiter vor, und sah die schroffe Felsenwand hinab. Sie hatte ihre Lust daran, die schrökende Tiefe zu messen, und sich hinab zu verlieren in die Nacht der Wälder, die unten aus Felsenstüken und schäumenden Wasserbächen herauf die lichten Gipfel strekten.

Das Geländer, worauf sie sich stüzte, war etwas niedrig. So durft' ich wohl es ein wenig halten, das Reizende indeß es sich vorwärts beugte. Heiße zitternde Wonne durchlief mein Wesen und Taumel und Toben war in allen Sinnen, und die Hände brannten mir, wie Kohlen, indeß ich so sie berührte.

Und dann, nach dem ersten brennenden Schlage, der heilige Schreken, als hätt ich eine Sünde begangen, und dann die Herzenslust, so traulich neben ihr zu stehn, und die zärtliche kindische Sorge, daß sie fallen möchte, und die Götterfreude an der Begeisterung des herrlichen Mädchens!

O was ist alles unsterbliche, was in Jahrtausenden die Menschen dachten und thaten, gegen einen Augenblik der Liebe...

## 42

Weiter hinten, in Brief XXVI, wird auch das noch nachgetragen, wie sie beide, vertraulicher als vorher, zurückgegangen sind, an der anderen Seite die Kaskaden hinunter; dann mit dem Bach hinab zur Halbinsel, die in Abb. 16 See hängt.

Ach! da du einst, Unschuldige, an den Fingern die Treppen zähltest, von unsrem Berge herab zu deinem Hause, da du deine Spaziergänge mir wiesest, die Pläze, wo du sonst gesessen, und mir erzähltest, wie die Zeit dir da vergangen, und mir am Ende sagtest, es sei dir jezt, als wär ich auch von jeher dagewesen –

Gehörten wir da nicht längst uns an?

Das Besucherbuch der Gemäldegalerie, so meine ich, hält dieses stille Abb. 4 Bündnis urkundlich fest, denn Hölderlin hat ihrer beider Namen mit einer Klammer verbunden.

#### 43

Vor einem Bild, und keinem der berühmtesten, verweilten sie gewißlich länger. Ich meine das altmeisterlich gemalte, sehr intime Blumenstilleben Abb. 7 von Johann Rudolf Byss, mit Blaumeise, Käfer, Muschel und Schnecke.

Unter den Blumen war ihr Herz zu Hause, als wär' es eine von ihnen. Sie nannte sie alle mit Nahmen, schuff ihnen aus Liebe neue, schönere, und wusste genau die fröhlichste Lebenszeit von jeder.

So in *Hyperion* 1, Brief XVIII. Sie wird sie ihm alle gewiesen haben. Viel später, nach ihrem Tod, erscheint aus der Erinnerung ein solcher Strauß im Doppelgesang *Die Titanen*. Blumen, in ihrer Vielfalt, wie Frauen, als Zeichen der Konkupiszenz.

Licht meines Tags, tieffurchend
Der Tag von deinem Herzen
Mein Churfürst! mich
Hinweggeschwazt und auch die süße Heimath wo
Viel Blumen blühen gesehn
Als im Geseze deiner Garten, in der Gestalt
Des Erdballs der müde Sohn
Der Erd, Streife, blauer Lilien,
Meinest du der Arbeit
Vom Künstler allein oder gleich
Dem Hirsch, der schweifet in der Hizze.

Narcyssen Ranunklen und Siringen aus Persien

Nelken, gezogen perlenfarb Und schwarz und Hyacinthen, Wie wenn es riechet, statt Musik

...fast hatte

Des Eingangs, dort, wo böser Gedanken, Liebende, mein Sohn, vergessen sollen einzugehen Verhältniß...

44

Im Gesang *Tinian* dagegen ist, in durchlässiger Metapher, von anderen, selteneren Seelen die Rede. Und auch die Segmente des Gesangs sprossten wie von *selber aus / Lokerem Boden*, oder ruhten, wie Trauben, auf dem *falben Laube* des Foliohefts und warteten auf ihre Lese...

Jezt aber blüht es
Am armen Ort.
Und wunderbar groß will
Es stehen. Blumen giebt es,
Nicht von der Erde gezeugt, von selber aus
Lokerem Boden sprossen die,
Des Tages, nicht ist
Es ziemend, diese zu pflüken,
Denn golden stehn
Unzubereitet,

Ja schon Gedanken gleich, Die unhelauhten.

45

Am 24. August schickt er an Schiller die beiden während der Arbeit am *Hyperion* entstandenen Gedichte *An die klugen Rathgeber* und das Liebeslied *Diotima*. Größere Gegensätze sind kaum denkbar, und dennoch, wie der Geist der *Unruh* und der *Ruh' – aus Einem Schoose geboren –* halten sich beide die Waage. Schiller streicht das polemische Gedicht zusammen, versucht ihm vergebens einen anderen Sinn zu geben. Schließlich weist er beide zurück: *Hast du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden* … Von der Vorstufe des Lieds *Diotima* existiert eine vermutlich in Kassel entstandene Abschrift in der englischen – besser engelhaften Schönschrift Susette Gontards.

. .

Diotima! seelig Wesen!
Herrliche, durch die mein Geist
Von des Lebens Angst genesen,
Götterjugend sich verheißt!
Unser Himmel wird bestehen,
Unergründlich sich verwandt,
Hat sich, eh wir uns gesehen,
Unser Innerstes gekannt...

46

Am 6. August erhält Carl Gock einen kurzgefaßten Bericht ihrer Reise und des bisherigen Aufenthalts in Kassel: seit drei Wochen und drei Tagen. Das ist Andeutung genug, für die Art des Glücks, denn so sorgfältig zählen nur Liebende die ersten ungestörten Stunden, Tage und Wochen. Und was die Umgebung anlangt, vermerkt auch Wilhelm Heinse in seinem Tagebuch: Die Thäler, welche die Fulda durchfließt, sind oben bei Freyenhagen und unten bei Spickartshausen romantisch und erfreulich, und die Spaziergänge dahin reizend. Am 9. August brachen sie auf nach Driburg, waren am 12. September wieder in Kassel und blieben nochmals einen vollen Monat. Am 13. Oktober verlassen sie Kalaurea und sind am 15. zurück in Aveiro am Flusse – wie Frankfurt, die Stadt des Lombardzinses, später heißen wird.

Dir, mein Karl, kann die Nähe eines so ungeheuern Schauspiels, wie die Riesenschritte der Republikaner gewähren, die Seele innigst stärken. Es ist doch was ganz leichters, von den griechischen Donnerkeulen zu hören, welche vor Jahrtausenden die Perser aus Attika schleuderten über den Hellespont hinweg bis hinunter in das barbarische Susa, als so ein unerbittlich Donnerwetter über das eigne Haus hinziehen zu sehen...
... Ich lebe seit drei Wochen und drei Tagen sehr glüklich hier in Kassel; wir reisten über Hanau und Fuld – ziemlich nahe bei dem französischen Kanonendonner, doch noch immer sicher genug, vorbei. Ich schrieb dir an dem Tage meiner Abreise, daß wir nach Hamburg giengen, aber der

hiesige Ort ist in so mancher Rüksicht interessant für Mad. Gontard, daß sie beschloß, sich einige Zeit hier aufzuhalten...

... Auch Herr Heinze, der berühmte Verfasser des Ardinghello, lebt mit uns hier. Es ist wirklich ein durch und durch treflicher Mensch. Es ist nichts schöners, als so ein heiteres Alter, wie dieser Mann hat...

Die Natur, die einen hier umgiebt, ist groß und reizend. Auch die Kunst macht einem Freude; der hiesige Augarten und der Weißen Stein haben Anlagen, die unter die ersten in Deutschland gehören.

Auch haben wir Bekanntschaft mit braven Künstlern gemacht. Die Gemähldegallerie und einige Statuen im Museum machten mir wahrhaft glükliche Tage...

Abb. 4 Abb. 5–10

47

Vor ihrer Rückkehr in die *Realität des Lebens* sind sie noch einmal im Abb. 15 Bergpark. Wir kennen ihr Gespräch aus dem ersten Brief des zweiten Abb. 18 *Hyperion*-Bandes. Der einzige Unterschied nur, daß der Sommer in Kassel auf *Kalaurea* ein Liebesfrühling war.

Ein Bruder des Frühlings war uns der Herbst, voll milden Feuers, eine Festzeit für die Erinnerung an Laiden und vergangne Freuden der Liebe. Die welkenden Blätter trugen die Farbe des Abendroths... Wir besuchten noch all' unsere liebsten Pfade, Diotima und ich, entschwundne seelige Stunden begegneten uns überall... Und es ist den Glüklichen so lieb, diß Zögern, rief Diotima; weist du? wir standen einmal des Abends zusammen auf der Brüke, nach starkem Gewitter, und das rothe Berggewässer schoß, wie ein Pfeil, unter uns weg, aber daneben grünt' in Ruhe der Wald, und die hellen Buchenblätter regten sich kaum. Da that es uns so wohl, daß uns das seelenvolle Grün nicht auch so wegflog, wie der Bach, und der schöne Frühling uns so still hielt, wie ein zahmer Vogel, aber nun ist er dennoch über die Berge.

Wir lächelten über dem Worte, wiewol das Trauern uns näher war. So sollt' auch unsre eigne Seeligkeit dahingehn, und wir sahen's voraus. 48

Im letzten Brief am Schluß des ersten *Hyperion*-Bandes betrachten die Liebenden, von einem Hügel aus, die Ruinen Athens. Hier waren es – *im verringerten Maasstab* – diejenigen des antiken Rom, die im Museum Fridericianum zu bestaunen waren. Dies war nun sein Gebiet, und er konnte ihr Geist und Gestalt von allem erklären, auch den tieferen Grund der Untergänge.

... Aber hört, das Wort ist gewiß, und haltet
Mirs mit Zweifeln nicht auf, ihr Alten, damit die Gewalt nicht
Hoch her stürz' und zertretend auf Trümmer falle der Seegen –
Drüben sind der Trümmer genug, im Griechenlande und
Roma liegt, sie machten zu sehr zu Menschen die Götter.
An dieser Stelle des Romans ruft Diotima ihm zu: Du wirst Erzieher un-

An dieser Stelle des Romans ruft Diotima ihm zu: *Du wirst Erzieher unsers Volks!* Bei allen guten Geistern – dann würde wohl ein anderer Geist wehn in Deutschland.

Ich schwieg eine Weile. Ich war voll unaussprechlicher Freude. Giebt's denn Zufriedenheit zwischen dem Entschluß und der That, begann ich endlich wieder, giebt's eine Ruhe vor dem Siege? Es ist die Ruhe des Helden, sagte Diotima, es giebt Entschlüsse, die, wie Götterworte, Gebot und Erfüllung zugleich sind, und so ist der deine. – Wir giengen zurük, wie nach der ersten Umarmung. Es war uns alles fremd und neu geworden.

Ich stand nun über den Trümmern von Athen, wie der Akersmann auf dem Brachfeld. Liege nur ruhig, dacht' ich, da wir wieder zu Schiffe giengen, liege nur ruhig, schlummerndes Land! Bald grünt das junge Leben aus dir, und wächst den Seegnungen des Himmels entgegen. Bald reegnen die Wolken nimmer umsonst, bald findet die Sonne die alten Zöglinge wieder.

## Frankfurt 1797

49

Die Druckvorlage des ersten *Hyperion*-Bands ist Anfang 1797 abgeschlossen. Er antwortet auf ein Schreiben Ebels aus Paris, der tief enttäuscht ist von dem, was sich dort etablierte. In diesem Brief der hoffnungvolle Satz: *Ich glaube an eine künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten, die alles bisherige schaamroth machen wird. Und*Abb. 21 dazu kann Deutschland vieleicht sehr viel beitragen. Gesiegelt mit einer Gemme des den nemëischen Löwen bezwingenden Herakles. Danach legt er zwei Entwurfshefte an; das eine für Übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen, das andere für einen lyrischen Neubeginn in antiken Metren, und er beginnt mit den Distichen *Dejanira an Herkules*, aus den *Heroiden* des Ovid. Doch schon nach dem ersten Blatt unterbricht er die Übertragung mit dem überschriftlosen Entwurf *An Herkules*, der die Gattung der Reimhymnen im Schillerschen Stile schließt – zum Druck unter Zeitgenossen wohl kaum geeignet.

In der Kindheit Schlaf begraben Lag ich, wie das Erz im Schacht; Dank, mein Herkules! den Knaben Hast zum Manne du gemacht, Reif bin ich zum Königssize Und mir brechen stark und groß Thaten, wie Kronions Blize Aus der Jugend Wolke los.

Wie der Adler seine Jungen, Wenn der Funk im Auge klimmt, Auf die kühnen Wanderungen In den frohen Aether nimmt, Nimmst du aus der Kinderwiege, Von der Mutter Tisch' und Haus In die Flamme deiner Kriege, Hoher Halbgott mich hinaus. Wähntest du, dein Kämpferwagen Rolle mir umsonst ins Ohr? Jede Last, die du getragen, Hub die Seele mir empor, Zwar der Schüler mußte zahlen,; Schmerzlich brannten, stolzes Licht Mir im Busen deine Stralen, Aber sie verzehrten nicht.

Wenn für deines Schiksaals Woogen Hohe Götterkräfte dich, Kühner Schwimmer! auferzogen, Was erzog dem Siege mich? Was berief den Vaterlosen, Der in dunkler Halle saß, Zu dem Göttlichen und Großen, Daß er kühn an dir sich maß?

Was ergriff und zog vom Schwarme Der Gespielen mich hervor? Was bewog des Bäumchens Arme Nach des Aethers Tag empor, Freundlich nahm des jungen Lebens Keines Gärtners Hand sich an, Aber kraft des eignen Strebens Blikt und wuchs ich himmelan.

Sohn Kronions! an die Seite Tret' ich nun erröthend dir, Der Olymp ist deine Beute; Komm und theile sie mit mir! Sterblich bin ich zwar geboren, Dennoch hat Unsterblichkeit Meine Seele sich geschworen Und sie hält, was sie gebeut.

# 1799. 1800 Marianne von Preußen, Auguste von Homburg und Amalie von Dessau

50

Was keiner wußte, und nur ihre jüngere Schwester Marianne, und wahrscheinlich auch Sinclair und Hölderlin nur ahnten – die scheue, tiefreligiöse Prinzessin Auguste von Homburg verehrte Hölderlin in geheimer schwärmerischer Liebe; hatte eine Abschriftensammlung seiner Gedichte angelegt und lebte ganz in der Gedankenwelt des Hyperion, den sie mehr als zwanzig Mal gelesen hatte. Ihre jüngere Schwester Marianne, seit 1804 Prinzessin von Preußen, erfährt dies 1818, vor Augustes später Hochzeit mit dem Großherzog von Mecklenburg, den sie um mehrere Jahrzehnte überlebt. Marianne dürfte es gewesen sein, die den preußischen Leutnant Heinrich von Diest zur ersten Sammlung der 1826 bei Cotta erschienenen Gedichte Hölderlins veranlaßte und Auguste, den wahren Sachverhalt verschleiernd, um ihre Mithilfe bat. Nicht die Württemberger waren es - den Boden zur Edition und Wirkungsgeschichte des Werks bereiteten diese beiden Prinzessinnen. Das erste Movens aber war Augustes verborgene Liebe. Im Nachlaß der 94jährig Gestorbenen fanden sich zwei zurückgehaltene, für die Nachwelt aufbewahrte Reinschriften von Hölderlins Hand: die 15strophige Ode Gesang des Deutschen und die überirdisch schöne Widmungsode zu ihrem 23. Geburtstag. Isaac von Sinclair überreichte beide Gedichte, und auch den zweiten Band des Hyperion, am 28. November 1799. Um mehr als genau zu sein: die Rückseite des Quartblatts mit der Widmungsode ist leer; Hölderlin unterschrieb das Briefgedicht zum rechten Rand hin, in der unteren Hälfte der dritten Seite.

Noch freundlichzögernd scheidet vom Auge dir Das Jahr; und in hesperischer Milde glänzt Der Winterhimmel über deinen Gärten, den dichtrischen, immergrünen. Und da ich deines Festes gedacht' und sann,
Was ich ich dir dankend reichte, da weilten noch
Am Pfade Blumen, daß sie dir zur
Blühenden Krone, du Edle, würden.

Doch Andres beut dir, Größeres, hoher Geist.

Die festlichere Zeit, denn es hallt hinab,

Am Berge das Gewitter, sieh! Und

Klar, wie die ruhigen Sterne, gehen

Aus langem Zweifel reine Gestalten auf; So dünkt es mir und einsam, o Fürstin ist Das Herz der Freigebornen wohl nicht Länger im eigenen Glüke; denn würdig

Gesellt im Lorbeer ihm der Heroë sich,

Der schöngereifte, ächte; die Weisen auch

Die Unsern sind es werth; sie bliken

Still aus der Höhe des Lebens, die ernsten Alten.

Geringe dünkt der träumende Sänger sich, Und Kindern gleich am müßigen Saitenspiel, Wenn ihn der Edeln Glük, wenn ihn die That und der Ernst der Gewalt'gen aufwekt.

Doch herrlicht mir dein Name das Lied; dein Fest Augusta! durft ich feiern; Beruf ist mirs, Zu rühmen Höhers, darum gab die Sprache der Gott und den Dank ins Herz mir.

O daß von diesem freudigen Tage mir
Auch meine Zeit beginne, daß endlich auch
Mir ein Gesang in deinen Hainen,
Edle! gedeihe, der deiner werth sei.

Hölderlin.

Das Wort *Ermunterung* in ihrem scheuen Dankbillet – in welchem nur das Beiwort *immer* ausspricht, was sie nicht sagen darf – wird im Jahr darauf zur Überschrift eines zweiten, verschwiegeneren Widmungsgedichts, das Hölderlin jedoch, diskreterweise, von der abermals für sie bestimmten Sammelreinschrift abtrennt.

Die Empfindungen der Dankbarkeit bei Erhaltung Ihrer Geschenke, nötigen mich Ihnen diese Zeilen zu senden, auch der Wunsch begleitet sie, Ihres schmeichelhaften Lieds nicht unwürdig zu sein: doch das bin ich nicht. — // Ihre Laufbahn ist begonnen, so schön und sicher begonnen, daß sie keiner Ermunterung bedarf; nur meine wahre Freude an Ihre Siege und Fortschritte wird Sie immer begleiten. // Auguste — Ihr werden schließlich die Trauerspiele des Sophokles — Ödipus der Tyrann und Antigonä — gewidmet.

Sie haben mich vor Jahren mit einer gütigen Zuschrift ermuntert, und ich bin Ihnen indessen das Wort schuldig geblieben. Jetzt hab' ich, da ein Dichter bei uns sonst etwas zum Nöthigen oder zum Angebehmen thun muß, diß Geschäft gewählt. Weil es zwar in fremden, aber festen und historischen Gesezen gebunden ist. Sonst will ich, wenn es die Zeit giebt, die Eltern unsrer Fürsten und ihre Size und die Engel des heiligen Vaterlands singen.

Sie hingegen schenkt ihm ein Klavier, als er von 1804-1806 nochmals in ihrer Nähe lebt. Er entfernte vermutlich die Saiten mit den nicht mehr sangbaren, zu tiefen und zu hohen Tönen, und spielte darauf, wie zu vermuten, den seit kurzem erst im Druck vorliegenden ersten Teil des Wohltemperierten Claviers von Johann Sebastian Bach –

...und

Im zitternden Reegen der Grotte bildete sich Als auf dem wohlgestimmten Saitenspiel ein Menschenbild Aus Eindrüken des Walds... 52

Ihre Schwester Amalie, Prinzessin von Dessau, kommt im April nach Homburg, bemerkt ihren Zustand, wird aber dessen Ursache nie erfahren. Hölderlins Frankfurter Ersparnisse sind erschöpft und er steht vor der Rückkehr nach Württemberg. Weil der Dichter Friedrich Matthisson am kunstsinnigen Dessauer Hof eine Stelle bei der Fürstinmutter inne hatte, wird Sinclair den Freund zu einer Ode an Prinzessin Amalie ermutigt haben. Hölderlin entwirft das nicht ganz vollendete, nach Auskunft Augustes auch nicht überreichte Seitenstück zu dem ihr gewidmeten Gedicht. Vorbereitet übrigens durch eine Analyse der zum Besuch Corvinus Mesallas entstandenen Horaz-Ode III, 21, die jedoch nicht an jenen, sondern an den zu diesem Anlaß hervorgeholten Weinkrug mit altem Massicer gerichtet ist. Das *Luisium* und den Park von Wörlitz kannte er durch eine von Jena aus unternommene Wanderung.

Aus stillem Hauße senden die Götter oft Auf kurze Zeit zu Fremden die Lieblinge Damit, erinnert, sich am edlen Bilde der Sterblichen Herz erfreue.

So kommst du aus Luisiums Hainen auch Aus heilger Schwelle dort, wo geräuschlos rings Die Lüfte sind und friedlich um dein Dach die geselligen Bäume spielen...

53

Ende Mai reisten Amalie und Auguste aus Homburg ab und könnten im Juni für einige Zeit als Gäste des Landgrafen Wilhelm in Kassel verweilt haben. Dafür spricht das jetzt in der Neuen Galerie hängende, von Johann Friedrich August Tischbein gemalte Doppelbildnis der beiden Abb. 11 Schwestern. Wie der raumfüllende rote Vorhang über der blonden Amalie und dem en face aufgefaßten Mädchengesicht der brünetten Auguste nahelegt, scheint den Maler vor allem Analogie zu Ephraim und Manasse, dem ungleichen Brüderpaar des Rembrandtschen Jakobsegens interes- Abb. 9 siert zu haben. Während die Amalie sich in aller Anmut dem Betrachter

präsentiert, ist in den Zügen Augustes etwas Irritierendes. Sie scheint den Maler ins Auge zu fassen, aber über etwas anderes zu sinnen. Ihr Geheimnis, von dem Amalie nichts weiß, ist anwesend im Bild als Drittes. Warum auch nicht? Sollten wir sagen: nichts von Bedeutung? Nein, im Zweifel gilt Sinn; erst recht bei diesem tiefsinnigen Mädchen. Die Rückseite des Quartdoppelblatts in ihrer Linken, das sie so der Nachwelt überliefert, ist leer - wie die der Widmungsode, die sie vor einem halben Jahr erhielt. Wir scheinen nichts zu sehen, und sehen doch etwas. Weil das das erste Blatt sich etwas abhebt, dürfen wir annehmen, daß ihr verborgener Daumen, gleich einem Wunsch, auf der Innenseite des zweiten Blatts liegt, und dort, wenn träumen erlaubt ist, auf die Unterschrift Hölderlin. zeigt. Und wie schnakisch liebenswert dabei, daß ihr rechter, gleichfalls unbemerkt, am Ohrläppchen ruht: Doppelbildnis mit dem abwesenden Dichter. Dies alles ist ihr zuzutrauen, ihrem Anderssein, ihrem reichen inneren Leben, das ihre vier in fürstlichen Häusern verheirateten Schwestern – und auch ihre Brüder, die sechs kriegerischen Prinzen von Homburg – so sehr an ihr bewundern; von Sinclair nicht zu reden. Sie denkt sogar daran, ihren Stand aufzugeben, und als Künstlerin, was sie zum Leben braucht zu verdienen; läßt es aber ihrer Eltern wegen, die diesen Schritt nicht verstehen würden. Erwähnt wird irgendwo eine gelungene Kopie der Raffaelschen Madonna della Sedia von ihrer Hand. Sie war es vermutlich, die ich in den fünfziger Jahren sah, im Direktorzimmer des Internats Oberurff, dem ehemaligen Schloß des Prinzen von Hanau.

Nachklänge, Gesang und ein Tempel von Holz 1799–1812

54

Im Sommer 1799 kommt Susette Gontard noch einmal nach Kassel, das Abb. 19 sie in Briefen *unser liebes Cassel* nennt. Mit Eugenie Elisabeth Borkenstein, der Frau ihres in Hamburg lebenden Bruders Henry Borkenstein, und Gunda Brentano ist sie unterwegs nach Weimar, zu Wieland, Her-

der, Goethe und Schiller. Der zugestiegene Director Tischbein ist Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethes Freund in Italien, der erst im Frühjahr 1799 nach Deutschland zurückgekehrt war. Wie Diotima im zweiten Band des *Hyperion* lässt sie sich vielleicht noch einmal zum Bergpark fahren, steigt etwas mühsamer die Stufen zum Herkules hinauf.

In Giesen trafen wir, den Director Tischbein, der dort eine Schwester besucht, und uns erwartete. ein alter durch manche Schicksaale grau gewordner Mann, 20 Jahre lang hatt er den deutschen Boden nicht betreten, und sein Vaterland verjüngt ihn wieder, und selbst im Lobe Italiens findet man überall den Deutschen, so sagte er offt im fahren, nein! so schöne grüne Bäume sind in Italien doch nicht. Dieser Mann war vor Zeiten ein großer Mahler, er setzte seine Kunst und sein Persöhnliches Interesse zurück, um die altertühmer der Griechen zu studieren, ihre Dichter und besonders Homer begeisterten ihn dazu, wenn du ihn sprechen hörtest würdest du finden wie innig und wahr er ihn aufgefast, und würdest dich freuen daß die Schwärmerey und wärme des Gefühls in diesem Alter noch bleibt. Er erkannte mich auch gleich, und bezeugte mir viele Achtung...

In Cassel blieben wir 3 Tage, die erste Nacht erwachte ich früh und weil meine Reisegesellschaft noch schlief zog ich deine lieben Gedichte aus meiner Brieftasche Und sie waren mein Morgengebeth, sie umhüllten mein liebend Gemüth mit sanfter rührender Schwermuth und schlossen mich fest an dein Herz, so ging ich wieder muthig in's Leben, und die schöne Sonne über Cassel ging auf, und ich freüte mich schon alle meine lieben Gegenden wieder zu erblicken...

Sie starb am 22. Juni 1802; Tag genau ein Jahr später auch Wilhelm Heinse. Hölderlin aber lag an jenem Tage, niedergeschlagen und beraubt, in der Rheinschlucht unterhalb der Anhöhe Scardanal, nach der er sich in seinen letzten Jahren nennen wird. Nicht mehr Hölderlin, sondern Scardanelli. Geschlagen von Apoll in Knechtsgestalt, wie Patroklos an der Mauer Trojas, von hinten. Ihr Brief, in dem sie von ihm Abschied nahm für immer, erreichte ihn in Bordeaux. Er hatte sich mit Geld versehen und wollte nun nach Griechenland; kehrt aber, nun, nicht mehr derselbe, nach Stuttgart und nach Nürtingen zurück. Jetzt erst, aus befreitem Geist,

aus der Fülle der Erinnerung, entsteht und gelingt ihm der Gesang, von dem er von Anbeginn träumte. Lesbar sind jetzt die Signaturen des Orbis, den er zu Fuß durchmaß. Im Dezember desselben Jahres schreibt er davon an Casimir Ulrich von Böhlendorf, einen jungen Dichter, der sein Schicksal teilte. In geognostischer Betrachtungsweise aber vereinigen sich um Kassel die eine Geschichte begleitenden, zum Meer hineilenden Gebirge, gleich perspektivischen Linien in ihrem Fluchtpunkt.

Die heimathliche Natur ergreift mich auch um so mächtiger, je mehr ich sie studire. Das Gewitter, nicht blos in seiner höchsten Erscheinung, sondern in eben dieser Ansicht, als Macht und als Gestalt, in den übrigen Formen des Himmels, das Licht in seinem Wirken, nationell und als Prinzip und Schiksaalsweise bildend, daß uns etwas heilig ist, sein Gang im Kommen und Gehen, das Karakteristische der Wälder und das Zusammentreffen in einer Gegend von verschiedenen Karakteren der Natur, daß alle heiligen Orte der Erde zusammen sind um einen Ort und das philosophische Licht um mein Fenster ist jezt meine Freude; daß ich behalten möge, wie ich gekommen bin, bis hieher!

55

Bald darauf entsteht das folgende, zunächst zum *Titanen*-Entwurf gehöAbb. 20 rende, dann aber die zweite Hälfte des Gesangs *Tinian* eröffnende Entwurfssegment. Eingelassen im Namen des Eilands (von dem freilich die
beiden Bomber aufstiegen, die ihre Last nach Hiroshima und Nagasaki
trugen) die dem Geist vertrauende Zuversicht, daß nach den Schrecknissen der titanischen Geschichte, nach dem Erlöschen der Vulkane ringsum, noch immer *eine Ruhe vorhanden* ist: *Jezt aber blüht es / Am armen Ort...* 

Wenn aber die Himmlischen haben Gebaut, still ist es Auf Erden, und wohlgestalt stehn Die betroffenen Berge. Gezeichnet Sind ihre Stirnen. Denn es traf Sie, da den Donnerer hielt Unzärtlich die gerade Tochter Des Gottes bebender Stral. Und wohl duftet gelöscht Von oben der Aufruhr Wo inne stehet, beruhiget, da Und dort, das Feuer. Denn Freude schüttet Der Donnerer aus und hätte fast Des Himmels vergessen

Damals im Zorne, hätt ihn nicht
Das Weise gewarnet,
Jezt aber blüht es
Am armen Ort.
Und wunderbar groß will
Es stehen.
Gebirg hänget See,
Warme Tiefe es kühlen aber die Lüfte
Inseln und Halbinseln,
Grotten zu beten

Ein glänzender Schild Und schnell, wie Rosen,

oder es schafft

Auch anderer Art Es sprosset

56

Der Verleger der Trauerspiele des Sophokles, Friedrich Wilmans in Frankfurt, hatte um kleinere Gedichte für sein Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des schönen Geschlechts gebeten. Hölderlin schickte jene neun Gedichte, die Anlaß zu den Pindar-Kommentaren gaben: sechs Oden und drei Proben der hesperischen Gesänge. Unter diesen, wie gleich-

gewichtige Schalen einer Waage die beiden Strophen Hälfte des Lebens, gehalten gleichsam vom Reflexionspunkt der Überschrift. Zur Zeit der Abb. 16 gelben Birnen und auch der wilden Rosen gingen sie die Wege am Lac, saßen bei den dämmernden Steinen, blickten zur Halbinsel, die in den See hängt, und sahen den Schwänen zu. Dieses dem Titian-Entwurf entnommene Motiv ersetzt das schon zitierte Segment Blumen giebt es. Der verklärten Erinnerung gegenüber eine kommende, allgemeine Verfinsterung, in welcher sein in zwei Hälften geteiltes Leben als individuelles Zeichen zu lesen ist, und als Zeugnis dafür, daß auch in der Geiststille etwas bleibt, das diese überdauert, den noch nicht gewichenen Winter, dessen Ende wir hoffen.

Hälfte des Lebens.

Mit gelben Birnen hänget Und voll mit wilden Rosen Das Land in den See, Ihr holden Schwäne, Und trunken von Küssen Tunkt ihr das Haupt Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir!, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

57

Es gibt den schöpferischen Bruch der Gefäße, eine Zeit der Zerstreuung und eine der Sammlung. So schlägt es uns – wie in der fünften Strophe von *Tinian* gesagt – *das gewaltige Gut ans Ufer*.

Was allen als Zeugnis des Scheiterns schien, wie der angeschwemmte Mast am linken Bildrand des Strands von Scheveningen von Adrian van de Velde, zeigte sich hier in Kassel als das, was es ist – als der kühne und künstlerische Akt, der es vermochte, den schöpferischen Weltprozess nachzubilden durch ein kalkuliertes Zerbrechen des Gesangs (schebirath ha-kelim), das seine Wiederherstellung (tikkun) erlauben würde. Hölderlins Einsicht und Intention ist hier identisch mit der des Isaak Luria, zwei Generationen nach der Vertreibung und Zerstreuung der jüdischen Bürger Spaniens im Jahr 1492, dem Jahr Christóbal Colóns. Zu edieren war ein Zyklus von zwölf Doppelgesängen, jedes Paar gemessen mit zweierlei Maß.

Viel Worte zu machen, verbietet sich hier, denn die Gesänge gehören den Lesern. An ihren leichten und schweren Rätseln soll die Erkenntniskraft sich bilden, die Fähigkeit zur Veränderung, innen und außen. In dieser stillschweigenden, dem *vesten Buchstab* der Schriften und wahrer Kunst eingeschriebenen Didaktik unterscheidet sich die einsame Schule kategorisch von der öffentlichen, die nur das Bekannte einübt, bestenfalls zum Weiterrechnen des Bekannten befähigt. Sie vertraut auf ein Sehnen, das keines Reglements, sondern nur des Bleibenden bedarf, um daran sich zu bilden, und allenfalls einiger Zeichen, um im Unbekannten nicht irre zu gehn. Diese einsame Schule könnte sehr wohl Teil sein der öffentlichen. Solange sie aber getrennt sind, und die eine der anderen ihr Daseinsrecht bestreitet, ist die eine nur für wenige; aber nur diese können im Ernst verantwortlich sein für die vielen.

Davon ist in den Unterscheidungen des hier in der Version des wiedergegebenen Gesangs *Tinian* die Rede. Dem, was am *armen Ort* blüht, steht anderes gegenüber; ungelenk wie Hegel zum Beispiel, oder zu schnell aufschießend, wie der junge Schelling. Vier abendliche Strophentriaden, jedoch ohne die metrischen Responsionen des griechischen Morgens. Intern gegliedert durch den Gang des Denkens, einer Dialektik folgend, die nicht die eine Welthälfte des Systems verweist, um ungestört in der anderen zu herrschen. Und jetzt erst, nach soviel Jahren wird mir klar, daß das Wort *Habgötter* zu Beginn keine Verschreibung ist, sondern mit diesem zufällig scheinenden Defekt die Subjekte einer Welt bezeichnet, deren Ens realissimum nicht Geist, sondern Geld ist. Dagegen die Ana-

logien, die zur Entscheidung mahnen. Dichter, gleich Schwalben um leblose Thürme. Und mythische Namen erscheinen; nicht lehrhaft sondern als Vorbild. Der *Reiniger Herkules*, die brüderlichen *Dioskuren* auf jener *Himmelsleiter*, die einer der Patriarchen, Jakob im Traum erschaute.

## Tinian.

Süß ists, genährt zu seyn vom Schönen
Der Welt, und mitzufühlen Leben
Der Halbgötter oder Patriarchen, sizend
Zu Gericht. Nicht aber überall ists
Ihnen gleich um diese, sondern Leben summendheißes,
Auch von Schatten Echo
Als in einem Brennpunct
Versammelt. Goldne Wüste. Oder dem Feuerstahl
Des lebenswarmen Heerds gleich
Schlägt dann die Nacht Funken, aus geschliffnem Gestein
Des Tages, und um die Dämmerung noch
Ein Saitenspiel tönt. Gegen das Meer zischt

Der Knall der Jagd. Die Aegypterin aber, offnen Busens sizt Immersingend, wegen Mühe gichtisch das Gelenk Im Wald, am Feuer. Recht Gewissen Bedeutend der Wolken und der Seen des Gestirns Rauscht in Schottland oder an dem See Lombardas dann ein Bach vorüber. Knaben spielen Perlfrischen Lebens gewohnt so um Gestalten Der Meister, oder der Leichen, oder es rauscht so Um der Thürme Kronen sanfter Schwalben Geschrei. Denn manches von ihnen ist In treuen Schriften überblieben und manches In des Raumes Grenzen in Gestalten der Zeit.

Nein wahrhaftig der Tag
Bildet keine Menschenformen. Eine beständige Vision
Ist aber nach der Himmelsleiter
Das Elysium. Wenn aber ist angezündet
Der geschäfftige Tag
Und an der Kette, die
Den Bliz ableitet
Von der Stunde des Aufgangs
Himmlischer Thau glänzt,
Muß unter Sterblichen auch
Das Hohe sich fühlen.
Drum bauen sie Häußer
Und die Werkstatt gehet
Und über Strömen das Schiff.

Wenn nemlich der Rebe Saft,
Das milde Gewächs suchet Schatten
Und die Traube wächset unter dem kühlen
Gewölbe der Blätter,
Den Männern eine Stärke,
Wohl aber duftend den Jungfraun, und Bienen,
Wenn die, vom Wohlgeruche
Trunken, der Geist, wie eines Amâmenkinds
Der Sonne rühret, irren ihr nach
Die Getriebenen, wenn aber
Ein Stral brennt, kehren sie
Mit Gesumm, darob vielahnend

Die Eiche rauschet,
Wie Meeresküsten, wenn zu baun
Anfangen die und herein
Schifft unaufhaltsam, eine Pracht, das Werk
Der Woogen, eins ums andere, und die Erde
Rüstet sich aus, darauf vorn Freudigsten eines
Mit guter Stimmung, zu recht es legend also

Schlägt es dem Gesang, mit dem Weingott, vielverheißend Und der Lieblingin Des Griechenlandes Der meergeborenen, schiklich Blikenden das gewaltige Gut ans Ufer.

Wenn aber die Himmlischen haben Gebaut, still ist es
Auf Erden, und wohlgestalt stehn
Die betroffenen Berge. Gezeichnet
Sind ihre Stirnen. Denn es traf
Sie, da den Donnerer hielt
Unzärtlich die gerade Tochter
Des Gottes bebender Stral.
Und wohl duftet gelöscht
Von oben der Aufruhr
Wo inne stehet, beruhiget, da
Und dort, das Feuer.
Denn Freude schüttet
Der Donnerer aus und hätte fast
Des Himmels vergessen

Damals im Zorne, hätt ihn nicht
Das Weise gewarnet,
Jezt aber blüht es
Am armen Ort, wo der entzükende Tag
Uns anschien, der mit Geständniß und mit
Der Hände Druk anhub – Blumen giebt es,
Nicht von der Erde gezeugt, von selber aus
Lokerem Boden sprossen die,
Des Tages, nicht ist
Es ziemend, diese zu pflüken,
Denn golden stehn
Unzubereitet,

Ja schon Gedanken gleich,
Die unbelaubten. Es sprosset aber viel üppig neidiges
Unkraut, das blendet, schneller schießet
Es auf, das ungelenke, denn es scherzet
Der Schöpferische, sie aber
Verstehen es nicht. Zu
Zornig greifft es und wächst. Und dem Brande gleich,
Der Häußer verzehret, schlägt
Empor, achtlos, und schonet
Den Raum nicht, und die Pfade bedeket,
Weitgährend, ein dampfend Gewölk
Die unbeholfene Wildniß.

So will es göttlich scheinen. Aber
Furchtbar ungastlich windet
Sich durch den Garten die Irre.
Die augenlose, da den Ausgang
Mit reinen Händen kaum
Erfindet ein Mensch. Der gehet, gesandt,
Und suchet, dem Thier gleich, das
Nothwendige. Zwar mit Armen,
Der Ahnung voll, mag einer treffen
Das Ziel. Wo nemlich
Eines Zaunes oder Merkmals die Himmlischen,
Das ihren Weg
Anzeige, oder eines Bades
Bedürfen, reget es wie Feuer
In der Brust der Männer sich.

Noch aber hat andre Bei sich der Vater. Denn über den Alpen Weil an den Adler Sich halten müssen, damit sie nicht Mit eigenem Sinne zornig deuten

Die Dichter, wohnen über dem Fluge Des Vogels, um

Den Thron des Gottes der Freude

Und deken den Abgrund

Ihm zu, die gelbem Feuer gleich, in reißender Zeit

Sind über Stirnen der Männer,

Die Prophetischen, denen möchten

Es neiden, weil die Furcht

Sie lieben, Schatten der Hölle.

Sie aber trieb

Ein rein Schiksaal

Eröffnend von

Der Erde heiligen Tischen

Der Reiniger Herkules,

Der bleibet immer lauter, jezt noch

Mit dem Herrscher, und othembringend steigen

Die Dioskuren ab und auf,

An unzugänglichen Treppen,

Wenn von himmlischer Burg

Die Berge fernhinziehen

Bei Nacht, und hin

Die Zeiten

Pythagorays,

Wie Vögel langsam ziehn

Es bliket voraus

Der Fürst und kühl wehn

An die Brust ihm die Begegnisse wenn

Es um ihn schweiget, hoch

In der Luft, reich glänzend aber hinab

Das Gut ihm liegt der Länder, und mit ihm sind

Das erstemal siegforschend die Jungen. Er aber mäßiget mit

Der Fittige Schlag.

58

Auf einer Wäscherechnung konzipiert er den dritten Band des *Hyperion*. Noch einmal erscheint Kassel, unter den ersten von dreißig biographischen Chiffren; eines anderen Bacchuszugs, bis zu den Ozeaninseln an der Grenze des hesperischen Orbis.

Tende: Hier angelangt bin ich... (Euripides Bakchen, v. 1)

Stroemfeld : Sinclair Simonetta : Suzette

Teufen: der Geburtsort Lauffen

Amyklä (in Lakonien, mit dem berühmten Apollon-Tempel): Kassel

Aveiro am Flusse: Frankfurt am Main

Fouga: Flucht

die Familie Alencastra den Namen davon: Homburg vor der Höhe...

Amalasuntha: Charlotte von Kalb mit ihrem Sohn

Anathem: Goethe Antegon: Schiller

..

59

Das Heilige römische Reich deutscher Nation zerbrach im Spätsommer 1806. Hessen-Homburg fiel an Darmstadt. Das Homburger Asyl, mit der aus Sinclairs Gehalt bestrittenen Bibliothekarsstelle, entfällt, und Hölderlin muß zurück nach Würtemberg. Eine geschlossene Kutsche, von der Mutter bezahlt, bringt ihn direkt nach Tübingen, ins Authenriethsche Clinicum, und im Mai des folgenden Jahrs nimmt ihn der Schreinermeister Ernst Zimmer in Kost und Pflege. Hier, im Turm am Neckar, wird er die zweite Lebenshälfte bleiben. Hier entsteht der Abgesang In lieblicher Bläue..., hier wiederholt er in stillerer, sublimierter Form die Werkphasen der ersten aufwärtsstrebenden Hälfte; beginnt auch mit der Niederschrift des dritten Hyperion-Bandes. Ausfahrt und Selbstgespräch unter dem Segel, nach Teneriffa hinaus, wie damals nach Kalaurea: ... diese ruhigen, dämmernden Wolken, unter denen mein Schiff weilt, und diese Sonne, diese günstigen Lüfte... Und Diotima spricht zu ihm im entrückten Parlando von Oden, aus einem Himmel, der sich der Aue unten erinnert.

Wenn aus der Ferne, da wir geschieden sind, Ich dir noch kennbar bin, die Vergangenheit O du Theilhaber meiner Leiden! Einiges Gute bezeichnen dir kann,

So sage, wie erwartet die Freundin dich In jenen Gärten, da nach entsezlicher Und dunkler Zeit wir uns gefunden? Hier an den Strömen der heilgen Urwelt.

Das muß ich sagen, einiges Gutes war In deinen Bliken, als in den Fernen du Dich einmal fröhlich umgesehen Immer verschlossener Mensch, mit finstrem

Aussehn. Wie flossen Stunden dahin, wie still War meine Seele über der Wahrheit daß Ich so getrennt gewesen wäre? Ja! ich gestand es, ich war die deine.

Wahrhafftig! wie du alles Bekannte mir In mein Gedächtniß bringen und schreiben willst, Mit Briefen, so ergeht es mir auch Daß ich Vergangenes alles sage.

Wars Frühling? war es Sommer? die Nachtigall Mit süßem Liede lebte mit Vögeln, die Nicht ferne waren im Gebüsche Und mit Gerüchen umgaben Bäum' uns.

Die klaren Gänge, niedres Gesträuch und Sand Auf den wir traten, machten erfreulicher Und lieblicher die Hyacinthe Oder die Tulpe, Viole, Nelke, Um Wänd und Mauern grünte der Epheu, grünt' Ein seelig Dunkel hoher Alleeen. Offt Des Abends, Morgens waren dort wir Redeten manches und sahn uns froh an.

In meinen Armen lebte der Jüngling auf Der, noch verlassen, aus den Gefilden kam, Die er mir wies, mit einer Schwermuth, Aber die Nahmen der seltnen Orte

Und alles Schöne hatt' er behalten, das
An seeligen Gestaden, auch mir sehr werth
Im heimatlichen Lande blühet,
Oder verborgen, aus hoher Aussicht,

Allwo das Meer auch einer beschauen kann, Doch keiner seyn will. Nehme vorlieb, und denk An die, die noch vergnügt ist, darum, Weil der entzükende Tag uns anschien,

Der mit Geständniß oder der Hände Druk Anhub, der uns vereinet. Ach! wehe mir! Es waren schöne Tage. Aber Traurige Dämmerung folgte nachher.

Du seiest so allein in der schönen Welt Behauptest du mir immer, Geliebter! Das Weist aber du nicht,

60

Noch immer ist Kassel nah, in der Erinnerung gegenwärtig. Nach einer überstandenen Krankheit, erscheint er in Ernst Zimmers Werkstatt. Was dieser am 19. April 1812 der Mutter berichtet, ist denkwürdig schon deshalb; erinnernswert aber auch der Palinodia wegen, des dichterischen, entsühnenden Widerrufs bei Verletzung der Wahrheit.

Sein dichterischer Geist zeigt Sich noch immer thätig, so sah Er bey mir eine Zeichnung von einem Tempel Er sagte mir ich solte einen von Holz so machen, ich versetze ihm drauf daß ich um Brod arbeiten müßte, ich sey nicht so glüklich so in Philosofischer ruhe zu leben wie Er, gleich versezte er, Ach ich bin doch ein armer Mensch, und in der nehmlichen Minute schrieb Er mir folgenden Vers mit Bleistift auf ein Brett

Die Linien des Lebens sind Verschieden Wie Wege sind, und wie der Berge Gränzen. Was Hir wir sind, kan dort ein Gott ergänzen Mit Harmonien und ewigem Lohn und Frieden.

## Glossar

**Aegypterin** im Gesang Tinian Chiffre für die Philosophie als wissenschaftliches Phänomen der Einseitigkeit, einer an sich undialektischen Dialektik (Hegel).

**Aigina** griech. Insel im Saronischen Golf, Mitglied der Amphiktyonie (Opfergemeinschaft) von Kalaureia; hier Zitat aus der 8. pythischen Ode Pindars v. 140.141 in Hölderlins Übertragung.

**Alabanda** (heute türk. Araphisar) Stadt in Karien / Kleinasien am Marsyas, in röm. Zeit sprichwörtlich für ihren Reichtum; hier steht der Klang des Namens im Sinn von frei / ungebunden für den Freund Isaak von Sinclair.

**Ammenkind** Dionysos, steht in der vierten Strophe von Tinian II für den Geist des Gottes – gegenüber dem Geist der Sonne Apollon (Taggott, Aufklärung).

**Argolis** griech. Landschaft der südöstlichen Peloponnes; Zentrum der mykenischen Kultur.

Artemis, Jägerin Artemis einen Hirsch jagend (Elaphebolos). Griechisches Weihrelief. Marmor. Athen um 420 v. Chr. MHK Schloß Wilhelmshöhe, Antikensammlung Inv. Sk 41.- Publ.: P. Gercke – N. Zimmermann-Elseify, Antike Steinskulpturen (2007) Kat. Nr. 95. Auguste von Homburg s. u. Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg; sie kopierte nach der Vorlage Madonna della Sedia von Raffael (1483–1520) um 1513/14, Florenz, Palazzo Pitti.

**Beißner, Friedrich** dt. Literaturhistoriker (1905-1977); Hrsg. der Großen "Stuttgarter" Hölderlin-Ausgabe seit 1943 ff.

**Bellarmin** Roberto Bellarmino (1542-1621), italien. Theologe der Gegenreformation; Adressat der Briefe Hyperions. D. E. Sattler, F. Hölderlin, 144 fliegende Briefe (1981), 2. Bd. Nr. 130 S. 601-606.

**Besucherbücher** H. Vogel, Die Besucherbücher der Kasseler Museen aus der Goethezeit, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 67, 1956, SD S. 8 Taf. I,8 Eintrag Hölderlins und Heinses in das Besucherbuch der Gemäldegalerie; ihre Besuche des Museum Fridericianum (Antike Skulpturen, Korkmodelle etc.) ohne

Einträge in das Besucherbuch. A. Linnebach, Besucherbuch von Kunsthaus und Museum Fridericianum Kassel (Publikation in Vorbereitung). **Böhlendorf, Casimir Ulrich von** Schriftsteller (1775–1825), mit Hölderlin seit Jenaer Studienzeit bekannt.

Brentano, Sophie und Gunda Sophie B. (1770–1806) geb. Schubart, verh. Mereau, in 2. Ehe verheiratet mit Clemens Brentano (1778–1842) seit 1803; Maria Kunigunde 'Gunda' B.(1780–1863), Schwester von Clemens, verheiratet mit Friedrich Karl von Savigny (1779–1861).

Byss, Johann Rudolf Maler (1662–1738); Blumenstilleben mit Blaumeise, sign. 1702. MHK Schloss Wilhelmshöhe, Gemäldegalerie Alte Meister Inv. GK 909.- Publ.: Gesamtkatalog der Gemäldegalerie Alte Meister. Staatliche Museen Kassel (1996) 74 Inv. Taf. 285.

**Carl August** Herzog von Sachsen-Weimar (1757–1828) seit 1775, Freund Goethes.

Centauren / Kentauren griech. Fabelwesen in Gestalt menschlicher Oberkörper auf Pferdeleib, vergreifen sich auf einer mythischen Hochzeitsfeier an den Frauen der griechischen Gastgeber (Lapithen, Kentauromachie); Chiffre für den Kampf zwischen Griechen und Barbaren; anders: weise und friedfertige Kentauren Chiron (Sohn von Kronos und Philyra) und Pholos.

**Charikli und Philyra** Charikli[o] Frau des Chiron; Philyra Mutter des Chiron.

**Chiron** s. Centauren / Kentauren; Erzieher / Lehrer von Achilleus, Aktaion, Asklepios, Iason; tritt seine Unsterblichkeit an Prometheus ab, der daraufhin aus seiner Fesselung an den Kaukasos von Herakles befreit wird.

Corvinus Mesalla röm. Rhetor und Staatsmann (64 v. – 13 n. Chr.).

**Diest, Heinrich von** Preuß. Leutnant (1791–1824) aus Frankfurt stammend, fiel im Duell; sammelte 1820–22 mithilfe der Homburger Prinzessinnen Marianne und Auguste das Material zur ersten Gedichtsammlung Hölderlins.

**Dioskuren** griech. mythische Zwillinge Kastor und Polydeukos, Söhne von Zeus und Leda; der unsterbliche Polydeukos und der sterbliche

Kastor verbringen den Tag gemeinsam im Hades, die Nacht am Himmel, Sternbild der Zwillinge.

**Diotima** griech. Priesterin aus Mantineia; eine wohl von Platon erfundene Gestalt in "Symposion / Gastmahl" 201 d, von der Sokrates die in diesem Dialog vorgetragenen Lehren über das Wesen der Liebe empfangen haben will; Hölderlin verherrlichte unter diesem Namen Susette Gontard in seinem "Hyperion". D. E. Sattler, F. Hölderlin, 144 fliegende Briefe (1981), 2. Bd. Nr. 124 S. 547–556.

**Doede, Werner** Maler, Graphiker, Kunsthistoriker (1904–2000), Direktor der Kunstsammlungen Düsseldorf, Dozent an der Staatlichen Werkkunstschule Kassel. Publ.: E. Herzog (Hrsg.), Werner Doede, Zeichnungen 1927–1965. Ausstellung 19.12.1965 – 20.02.1966 im Hess. Landesmuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel. Katalog (1965); P. Schmaling, Künstlerlexikon Hessen-Kassel 1777–2000 (2001) 152 f. **Doryphoros** griech.: Speerträger. Statue von dem Bildhauer Polykleitos von Argos, um 450 v. Chr., wegen der Maßhaltigkeit seiner Proportionen auch Kanon genannt. Römische Kopie: Staatliche Museen Kassel, Antikensammlung Inv. Sk 4 + Sk 83.- Publ.: P. Gercke – N. Zimmermann-Elseify, Antike Steinskulpturen (2007) Kat. Nr. 7 u. 8.

**Ebel, Johann Gottfried** Arzt (1765–1830) der Bankiersfamilie Gontard, befreundet mit Hölderlin.

**Ens realissimum** lat.: das allerrealste Wesen, philosoph. Begriff für Gott als die Wirklichkeit; hier aber im Sinn von Geld als derzeit höchster geltender Begriff.

Glinicke, Peter Unternehmer in Kassel.

Goethe, Johann Wolfgang von dt. Dichter (1749–1832); Museumsbesuche in Kassel: 16.9.1779; 1.–2.10.1783; 14.12.1792; 18.8.1801. Gontard, Susette (9.2.1769–22.6.1802) geb. Bor[c]kenstein, verheiratet seit 1786 mit dem Frankfurter Bankier Jakob Friedrich G. (1764–1843), vier Kinder, beide stammen aus hugenottischen Familien. Diotima' Hölderlins; mit ihm und Heinse 14.7. – 9.8. und 9.9. – 13.10.1796 in Kassel, dazwischen gemeinsam in Bad Driburg; nochmals 3 Tage in Kassel ohne Hölderlin im letzten Julidrittel 1799.

**Grix, Rolf** Lehrbuch-Autor (1932–2002); Leiter des Studienseminars Germanistik Kassel.

**Hegel, Georg Wilhelm Friedrich** dt. Philosoph (1770–1831), Freund Hölderlins im Tübinger Stift, auf dessen Vermittlung gleichzeitig Hauslehrer in der einer Frankfurter Kaufmannsfamilie.

**Heidegger, Martin** dt. Philosoph (1889–1976); Vorträge in der Kurhessischen Gesellschaft, zuletzt "Dichterisch wohnet der Mensch…" (Hölderlin) 11.12.1953.

Heinse, Johann Jakob Wilhelm dt. Schriftsteller (1746–1803); [Anonym], Ardinghello und die glückseeligen Inseln. Eine Italiänische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert (Lemgo 1787); W. Heinse, Ardinghello. Kritische Studienausgabe, Hrsg. M. L. Baeumer, reclam Nr. 9782 (Stuttgart 2004); Tagebuch (1925 veröffentlicht). Mit Hölderlin und S. Gontard seit ca. 20./27.7. bis 9.8.1796 in Kassel und anschliessend in Bad Driburg bis Ende Oktober 1796.

**Herkules, Oktogon** Barocke Architektur und Skulptur im Bergpark Kassel-Bad Wilhelmshöhe.

Herkules, Siegel Hölderlins Siegel einer antiken Gemme, geschenkt von Susette Gontard, gibt ein Bildmotiv wieder, das zahlreiche antike Gemmen zeigen; s. P. Gercke, Katalog der Gemmensammlung in Göttingen, in: P. Zazoff (Hrsg.), Antike Gemmen in deutschen Sammlungen, Bd. III (1970) S. 116 Taf. 53 Nr. 280.

Hierodulen antike Tempelsklav(inn)en im Dienste sakraler Prostitution. Hölderlin, Friedrich Johann Christian dt. Dichter (geb. 20.3.1770 Lauffen, gest. 7.6.1843 Tübingen); zum Pfarrberuf bestimmt, entzieht sich aber wie seine Studienfreunde Hegel und Schelling der weiteren theologischen Laufbahn; Hauslehrer von Anfang 1794 bis Mai 1802 (mit Unterbrechungen) in Meiningen, Weimar und Jena, Frankfurt, Hauptwil bei St. Gallen, Bordeaux, wo ihn ein letzter Brief von Susette G. erreicht; wandert am 7. Juni 1802 ab Straßburg rheinaufwärts, durchquert die Schweiz mit der Absicht von Ancona nach Griechenland zu reisen, kehrt um, wird in der Rheinschlucht unterhalb Scardanal niedergeschlagen und beraubt, gelangt Anfang Juli zur Mutter nach Nürtingen; wird im Juni 1804 auf Empfehlung des Freundes Isaak von Sinclair

Bibliothekar des Landgrafen nach Homburg vor der Höhe, dessen Landgrafschaft 1806 endet; wechselt 1806 nach Tübingen und wird bis Mai 1807 im Clinicum behandelt; wohnt bei Schreinermeister Ernst Zimmer im Turmzimmer am Neckar, die letzten 6 Jahre von dessen Tochter Lotte gepflegt bis zum Tod. Mit S. Gontard und W. Heinse 14.7. – 9.8. und 9.9. – 13. 10. 1796 in Kassel, dazwischen gemeinsam in Bad Driburg.

**Hyperion** griech. mythischer Titan, Sohn des Uranos und der Gaia wie seine Schwester / Frau Theia; Eltern des Helios (Sonne), der Semele (Mond) und der Eos (Morgenröte); Hyperion wird abendlich von Feinden geblendet, erhält bei Morgendämmerung sein Augenlicht wieder.

Incipit vita nova lat.: Ein neues Leben beginnt / begann. Iason mythischer Führer des Zuges der griechischen Argonauten nach Kolchis, Gemahl der Medea, Neffe von Pelias.

Jourdan, Jean Baptiste franz. General (1762–1833).

**Kalaurea** Kalaureia (heute: Poros), griechische Insel im Saronischen Golf an der NO-Küste der Peloponnes; in der Antike berühmte Asylstätte.- Publ.: U. Sinn, Das Poseidonheiligtum auf Kalaureia: ein archäologischer Befund zum antiken Asylwesen, in: M. Dreher (Hrsg.), Das antike Asyl (2003) 107–126 Abb. 1–2.

**Kalb, Fritz von** Sohn von Charlotte von K. (1761–1843), dt. Schriftstellerin, und Heinrich v. K. (1752–1806), Offizier.

**Knöll, Wilhelm** (geb. 1928); Leiter des Fachbereichs Bildung der VHS Kassel 1973–92.

Konkupiszenz sinnliche Begehrlichkeit.

**Kyroupädie** Titel des griech. Erziehungsromans von Xenophon (um 430–354 v. Chr.), Schriftsteller und Feldherr. Titelfigur: Perserkönig Kyros d. Ä. (reg. 559–529 v. Chr.).

**La Roche, Sophie von** dt. Schriftstellerin (1731–1807), Freundin Wielands; Großmutter von Clemens, Bettina Sophie und Gunda Brentano.

Landesmuseum Hessisches Landesmuseum Kassel der Museumslandschaft Hessen Kassel (bis 2006 Staatliche Museen Kassel), erbaut 1913. Landgraf Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg und Familie Friedrich (1748–1820), Gemahlin Caroline, unter ihren 11 Kindern: Amalie (1774–1846), spätere Prinzessin von Anhalt-Dessau; Auguste (1776–1871), spätere Großherzogin von Mecklenburg; Marianne (1785–1846), spätere Prinzessin von Preußen.- Publ.: H. Philippi, Das Haus Hessen (1983) 160 ff.

**Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel** Wilhelm IX. (reg. 1785–1821), seit 1803 Kurfürst.- Publ.: H. Philippi, Das Haus Hessen (1983) 120 f.

**Lüders, Detlev** Museumsleiter, Literaturwissenschaftler (geb. 1929); Direktor des Freien Dt. Hochstifts Frankfurt.- Publ.: F. Hölderlins Gedichte, kommentierte Studienausgabe (1970). Vortrag in der Kurhessischen Gesellschaft "Hölderlins Aktualität" 11.10.1974.

**Martial** Marcus Valerius Martialis, röm. Dichter (38/41–104 n. Chr.). **Massicer** Kampanischer Wein von Monte Massico.

Matthisson, Friedrich Lyriker (1761–1831).

Moreau, Jean Victor franz. General (1761–1813).

Müller, Wilhelm 'Griechen-Müller' (1794–1827) Hauptvertreter des literar. Philhellenismus in Deutschland. Lieder der Griechen 1821–24. Murhardbibliothek Stiftung von 1852 der Brüder Friedrich und Karl Murhard, jetzt Teil der Universitäts- und Landesbibliothek Kassel und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel.

Nieder-/Oberroßla Gemeinde bei Apolda im Kreis Weimar-Land, dort ehem. Wasserburg, sächsisch-weimarisches Rentamt (über der Toreinfahrt Gastzimmer für Goethe), Hauptgebäude zum Schlösschen für Zarenschwester Anna Pawlona hergerichtet; preuß. Generalquartier Während der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806; Gut Oberroßla 1779–89 in Besitz von J. W. von Goethe; bis auf die gotische Wasserburg abgerissen.

**Oberurff** jetzt Gemeinde O.-Schiffelborn, Bad Zwesten. Internatsschule. **Ovid** Publius Ovidius Naso, röm. Dichter (43 v. – 17 n. Chr.), 8 n. Chr. lebenslänglich nach Tomis (Schwarzes Meer) verbannt; "Heroides" Liebesbriefe mythischer Frauen an ferne oder ungetreue Gatten.

**Palinodie** dichterische Form des Widerrufs; erörtert von Sokrates im platonischen Dialog Phaidros 243b.

**Paroxysmus** anfallartige Steigerung einer Krankheitserscheinung. **Paul, Jean** dt. Dichter (1763–1825; eigentlich Johann Paul Friedrich Richter).

**Pelias** griech. mythischer Herrscher in Iolkos (heute Volos); schickt den Neffen Iason, das goldene Vlies aus Kolchis zu holen; wird auf Anraten Medeias von seinen Töchtern zwecks Verjüngungskur zerstückelt. **Pythagoras** griech. Philosoph (576–496 v. Chr.); seine philosophischmathematisch-musikalischen Erkenntnisse und seine Lebenslehre nur durch nachfolgende Schülergenerationen überliefert.

Rembrandt niederländ. Maler (1606–1669); Bildnis des Nicolaes Bruyningh, sign. 1652. Publ.: B. Schnackenburg, Gesamtkatalog der Gemäldegalerie Alte Meister. Staatliche Museen Kassel (1996) 243 Inv. GK 243 Taf. 122.- Abendlandschaft / Flusslandschaft mit Windmühle ca. 1640/1656. Publ.: Schnackenburg a. O. 241 Inv. GK 242 Taf. 121.- Jakob segnet Ephraim und Manasse, sign. 1656. Publ.: Schnackenburg a. O. 244 Inv. GK 249 Taf. 123, Farbabb. S. 239.

**Ruinen am Schloss** Ruinenarchitektur des 18. Jhs. im Bergpark Bad Wilhelmshöhe; Korkmodelle röm. Bauten von A. Chichi seit 1779 in der Antikensammlung Kassel.

**Sabbatai Zvi** Jüd. Pseudomessias und Sektengründer (Smyrna 1626 – Montenegro 1676); Begründer des messianischen Sabbatianismus, von den osman. Behörden vor die Wahl zwischen Hinrichtung und Übertritt zum Islam gestellt, seit 1666 Muslim.

**Sattler, Dietrich E.** Hrsg., F. Hölderlin, Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zeitlicher Folge. Historisch-kritische "Frankfurter" Ausgabe (FHA), Einleitungs-Bd., 20 Bde., 3 Faksimile-Suppl., 1975–2006;

dito, "Bremer" Ausgabe (= BA) Luchterhand Literaturverlag 2004. Lizenzausgabe Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 12 Bde. Hrsg., F. Hölderlin, Einhundert Gedichte (München 2003).- Hrsg., F. Hölderlin, Hesperische Gesänge. Bremer Presse 2002.- Hrsg., F. Hölderlin, Vier unvollendete Gesänge. Staatliche Werkkunstschule Kassel 1962 (mit Holzschnitte, handgesetzt, gebunden).

Hrsg., F. Hölderlin, 144 fliegende Briefe. Luchterhand 1981, 2 Bde. **Scardanal** letzter Ausläufer des Schweizer Rheinwalds vor dem Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein bei Bonaduz, Graubünden. **Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph** dt. Philosoph (1775–1854);

Stiftsfreund und Stubengenosse Hölderlins.

**Scheurmann, Erich** Maler, Schriftsteller (1878–1957); lebte 1914–18 auf Samoa. Publ.: P. Schmaling, Künstlerlexikon Hessen-Kassel 1777–2000 (2001) 504 f.

Schiller, Friedrich von dt. Dichter (1759–1805).

Schmid, Siegfried (1774–1859), in seinen Jugendjahren Dichter. Sinclair, Isaak von dt. Diplomat und Dichter (1775–1815); seit 1795 in Diensten des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 wegen angeblicher Verschwörung zur Ermordung des Kurfürsten Friedrich von Württemberg angeklagt; veröffentlicht auch unter dem Anagramm Crisalin; starb während des Wiener Kongresses unter ungeklärten Umständen.

Smyrna (heute türk. Izmir) altgriech. Stadt an der kleinasiat. Westküste. Soemmering, Margarethe und Samuel Thomas Margarethe (1768–1802) geb. Grunelius, beste Freundin von Susette Gontard; Heirat 1792 mit Arzt und Naturforscher Samuel Th. Soemmering (1755–1830); befreundet mit W. Heinse.- Publ.: M. Wenzel u.a., S. T. Soemmering, Naturforscher der Goethezeit. Hrsg.: Stadtsparkasse Kassel (1988).

**Tinian** Insel der Marianen-Gruppe im Pazifik; 1521 von Maghellan entdeckt, von span. Missionaren ab 1565 kolonisiert; J. J. Rousseau "Julie ou la Nouvelle Heloïse" (1761) stilisiert Tinian zum Topos eines Refugiums / Asyls und einer Eremitage, deren Unschuld / Natur am Rande der Welt durch abendländisch-europäische Hand zerstört wurde; Hölderlins Tinian (1804) thematisiert in Kenntnis von Rousseaus Tinian

die Kolonialisierung und den Antagonismus von Wildnis und Zivilisation und projiziert den paradiesischen Zustand auf heimatliche Alpen und Gewässer.

**Tischbein, Johann Friedrich August** Maler (1750–1812). Gemälde: Die Schwestern Amalie (1774–1846) und Auguste (1776–1871) von Hessen-Homburg, um 1800.- Publ.: M. Heinz, in: 3x Tischbein und die europäische Malerei um 1800. Ausstellungskatalog Kassel / Leipzig 2005, 24 f.; R. Hüttel a. O. 49 Kat.-Nr. 65 Abb.

**Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm** Maler (1751–1829).- Publ.: M. Heinz, in: 3x Tischbein und die europäische Malerei um 1800. Ausstellungskatalog Kassel / Leipzig 2005, 25 f. 37 ff.

**Titanen** griech. mythische Kinder des Uranos und der Gaia, von Zeus in den Tartaros verbannt; versuchen vergeblich mit ihren Verwandten Giganten und Kyklopen die olympischen Götter zu besiegen.

Van de Velde, Adrian niederländ. Maler (1636–1672); Der Strand von Scheveningen, sign. 1658. MHK Schloss Wilhemshöhe, Gemäldegalerie Alte Meister Inv. GK 374. Publ.: Schnackenburg a. O. 302 Taf. 184, Farbabb. S. 317.

Wieland, Christoph Martin dt. Dichter (1733–1813).

**Zeerleder, Ludwig** Bankier, Diplomat (1772–1840) aus Bern. D. E. Sattler, F. Hölderlin, 144 fliegende Briefe. Luchterhand 1981, 2. Bd. S. 550 Nr. 123.

**Zimmer, Ernst** Schreinermeister (1772–1838) und Tochter Lotte betreuen Hölderlin 1807 bis 1843 bei sich im halbrunden Zimmer des zu Werkstatt und Wohnung ausgebauten Turms in Tübingen am Neckar.



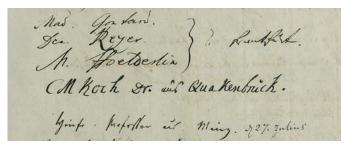


Abb. 2

Abb. 1: Susette Gontard ('Diotima'), Büste von L. Ohnmacht um 1795. Abb. 2: Johann Jakob Wilhelm Heinse. Bildnis von J. F. Eich 1779.



**Abb.** 3



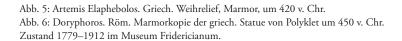
**Abb. 4** 

Abb. 3: Der junge Friedrich Hölderlin. Bildnis von F. C. Hiemer 1792. Abb. 4: Besucherbuch Gemäldegalerie Kassel, Einträge zwischen 20. und 27. Juli 1796.





## Abb. 6





**Abb.** 7



ADD.

Abb. 7: J. R. Byss, Blumenstillleben mit Blaumeise 1702. Abb. 8: A. v. d. Velde, Der Strand von Scheveningen 1658.





Abb. 10

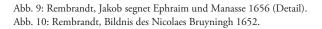




Abb. 11



**Abb. 12** 

Abb. 11: J. F. A. Tischbein, Die Schwestern Amalie und Auguste von Hessen-Homburg um 1800/05. Abb. 12: E. Rietschel / F. Miller d. Ä., Goethe-Schiller-Denkmal, Weimar 1852–57.



Abb. 13



Abb. 14





Abb. 16

Abb. 15: J. E. Hummel, Bergpark Wilhelmshöhe von Osten um 1800. Abb. 16: Sievert / F. Schröder, Bergpark Wilhelmshöhe mit Lac 1796.

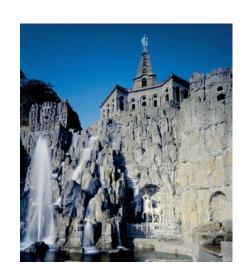


Abb. 17



Abb. 18

Abb. 17: Bergpark Wilhelmshöhe, Kaskaden mit Enkelados-Fontäne, Horn blasendem Kentaur und Herkules auf dem Oktogon. Abb. 18: J. H. Bleuler, Blick durch den südlichen Torbogen des Schlosses auf Kassel 1822.



Solltest du mit ihnen auch für die Zukunft etwas ausgemacht, und gefunden haben das dir angemessen wäre? Ich mögte so gerne manches wissen und doch werde ich mich noch gedulden müssen! Mit Vergnügen berechnete ich letzt mit deinen Landesleuten, das sie nicht weiter von uns zu Hause wären, als unser liebes Cassel von hier entfernt ist, und dieß dünkte mich das letzte mal nur eine Spazierfahrt? Weiter gehest du doch nie von mir? - - - Nie ganz? - - - Dahin kömmst du immer wieder! und auch wieder zu mir! Wie gerne ich dich an deinem rechten Platz sähe kannst du denken doch wähle behutsam, und greiffe nur nicht das unrechte, ich kann nächstens noch nichts von dir höhren, wenn du dich nicht entschließen willst mir ein Paquet zuzuschicken, wenn es für dich nothwendig ist so tuhe es ungehindert es wird wohl glücklich gehen, erscheinest du selbst nehme ich es für ein Zeichen daß

Abb. 19

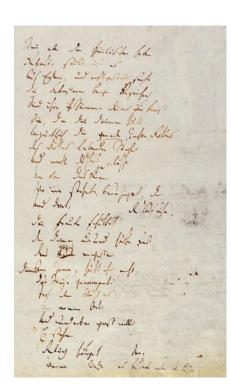


Abb. 20



Abb. 21

Abb. 20: F. Hölderlin, Tinian, Entwurfsegment. Abb. 21: Hölderlins Siegel, Brief v. 10. Jan. 1797 an J. G. Ebel in Paris. Herakles ringt mit dem nemëischen Löwen, Geschenk(?) von Susette Gontard an Hölderlin.

## Impressum

Nach einem nicht aufgezeichneten Vortrag, gehalten am 11. November 2005 auf Einladung der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft e.V. in Verbindung mit der Deutsch-Griechischen Gesellschaft e.V., der Goethe-Gesellschaft e.V. und den Staatlichen Museen Kassel; Glossar und Abbildungen in Abstimmung mit dem Autor hinzugefügt.

Zuwendungen für den Druck werden Peter Glinicke und Konrad Haevernick verdankt.

© D. E. Sattler und Kurhessische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft e.V.

Sekretariat Frau Helga Kraft, Trottstr. 4, 34119 Kassel. www.kgkw.de

Redaktion in Abstimmung mit dem Autor: Peter Gercke

Gestaltung: atelier grotesk

Gesamtherstellung: Druckerei Riehm 2010

Bildnachweis: Abb. 1 Frankfurt, Liebieghaus; Abb. 2 Gleimhaus Halberstadt; Abb. 3 Deutsches Literaturarchiv Marbach; Abb. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 15, 16, 17, 18 Museumslandschaft Hessen Kassel; Abb. 13 Fürstlich-Waldecksche Hofbibliothek Bad Arolsen; Abb. 14 Stadtmuseum Kassel; Abb. 19, 20 D. E. Sattler; Abb. 21 Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung